

# Wochensmarche

## für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

### Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgepaßte Seite über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23.

Breslau, Sonntag, den 28. Januar 1894.

5. Jahrgang.

#### Der Verbrecher.

P. W. C. So weit wir über ein menschliches Gesellschaftsleben Nachrichten haben, erfahren wir auch, daß es immer und überall Menschen gegeben hat, welche die für das gebräuchliche Zusammenleben für nötig befundenen Gesetze und Bestimmungen durchbrochen und sich gar an Gut und Leben des Nebenmenschen vergriffen. Allerdings waren die aufgestellten Schranken gar oft unnatürliche und unberechtigte, so daß die gesunde Vernunft sich dagegen empören mußte. Aber das war doch nicht immer der Fall und da hätte doch für den denkenden Menschen längst die Frage aufsteigen sollen, wie es denn zu erklären sei, daß sich Menschen, Glieder eines größeren Gesellschaftsganzen, dessen Wohl ihnen doch selbst auch zu Gute kommt, gegen berechtigte Bestimmungen vergehen können? Allein diese Frage kam nicht zur Geltung und suchte man darum auch nach keiner Antwort darauf. Man war und ist von jeher gewöhnt, die Ursache dieser beklagenswerthen Erscheinung in einem bösen Willen oder gar, wie das Kitchendristenthum behauptet, in einer schon vom — geglaubten aber erdichteten — ersten Menschenpaare her ererbten Verderbnis der menschlichen Natur zu suchen. Von diesem Standpunkte aus wurden dann auch Buße, Sühne und Strafe bemessen und auferlegt und fielen dieselben bekanntlich nicht selten unmenschlich aus.

Es war der fortwährenden Entwicklung der Wissenschaft in unserer Zeit vorbehalten, zu erforschen und zu entdecken, daß der Mensch nicht jenes zweiteilige Wesen ist wie es die alte Theologie behauptet, sondern daß wir in ihm einen einheitlichen Organismus erblicken haben, der, wenn ein Glied, ein wesentlicher Theil leidet, in Mitleidenschaft gezogen wird. Was

wir Körper und Geist, Leib und Seele zu nennen gewohnt sind, bilden im Grunde nur zwei Erscheinungsformen derselben Wesenheit, stehen also in engster Verbindung und Wechselwirkung. Deswegen forscht man heute bei einer ungewöhnlichen Erscheinung des menschlichen Geisteslebens zuerst nach den körperlichen Zuständen, und eben darum ist auch die Verbrecherfrage in erster Linie physiologischer Natur.

Will man nun von diesem wissenschaftlichen und zugleich ganz natürlichen Standpunkte aus der Entstehung und dem weiteren Werden eines Verbrechens nachspüren, so ist vor allem wohl zu merken, daß in erster Linie der körperliche und geistige Zustand der Eltern im Augenblick der Erzeugung und Empfängnis von großem Einfluß sind. Dieselben zwei Menschen erzeugen unter verschiedenen Umständen Kinder mit verschiedenen Anlagen. Dazu kommt laut Erfahrung die Thatsfache, daß Elternteile oft Eigenschaften erben, welche Großeltern in ausgeprägter Weise besessen, die jedoch bei den Eltern nicht zu Tage getreten sind, also wohl keimartig in ihnen geschlummert haben und erst in deren Kindern wieder zum Vorschein kommen. Es sind also in's Auge zu fassen die natürliche Veranlagung von der Geburt aus als Mitgabe und Erbe von Eltern, Großeltern und sogar Seitenverwandten d. h. von der Familie überhaupt.

An zweiter Stelle bedenke man die Familien-, häuslichen und nachbarlichen Verhältnisse, welche viel mehr als man gewöhnlich beachtet, ihren Einfluss auf das empfängliche Kind ausüben und Spuren ihrer augenblicklichen Eindrücke hinterlassen.

Drittens kommt die Erziehung in hohem Grade in Betracht. Wer soll erziehen? Der Vater, besonders aber die Mutter. Aber da muß man fragen: können sie es? haben sie Zeit dazu und Verständnis wie Ge-

schick dafür? und wo das etwa ist, wollen sie auch? haben sie ein bezügliches Pflichtgefühl, oder, wie es in den vornehmen Kreisen geschieht, kümmern sie sich gar nicht darum und lassen, was sie selbst thun sollten, durch angestellte und bezahlte Fremde besorgen. Dann soll die Schule erziehen. Ja, ganz recht, die Schule soll nicht blos unterrichtend, sondern auch erziehend wirkend. Aber, um in dieser Beziehung erspriesslich zu wirken, müssten Schule und Familie, Hand in Hand gehen. Wie selten geschieht das! Ferner: wird es dem Lehrer nicht heut zu Tage noch sehr schwer und sauer gemacht, sich als Erzieher zu bekräftigen und zu bewahren? Seiner Vorbereitung, seinem Studium werden eher widerliche Hindernisse bereitet als freie Entwicklung gelassen. Ist er aber erst in Thätigkeit, wird ihm eine solche Zahl von Schülern übergeben, daß er den Einzelnen nicht ins Auge fassen und nach dessen Anlage behandeln, also erzieherisch wirken kann. Sprechen wir es aus: wenn unsere Schule in Erziehung nicht das leistet, was sie soll, so fällt die Schuld davon auf die bezüglichen von Gefebung und Verwaltung erlassenen Bestimmungen über Lehrerbildung und Schul-Einrichtungen.

Wer anders aber als unsere bodenlose Gesellschaftsordnung ist schuld, daß Tausende von Eltern sich pflichtbewußt und von Herzen gern der Erziehung ihrer Kinder widmen möchten, aber nicht dazu kommen können, weil sie alle Zeit auf den mühsameren Erwerb des Allernötigsten verwenden müssen.

Nach Elternhaus und Schule kommt der Eintritt ins buntbewegte Leben und das Leben in der so verschieden zusammengesetzten Gesellschaft selbst. Bringt da jeder junge Mensch vernünftige Lehren, gesunde Grundsätze und einen festen inneren Halt aus Elternhaus und Schule mit um allen Versuchungen zu widerstehen

seine Willenskraft war stark genug, die brodelnden Empfindungen im Baum zu halten.

„Für immer?“ fragte er mit dem finsternen Ernst, der seit dem Beginne seines Unglücks den Grundzug seines Wesens bilde.

Der alte Arzt nickte betrübt.

„Leider — ja — nach menschlicher Voraus-  
sage.“

„Die in diesem Falle wohl keine Correctur er-  
fahren wird,“ ergänzte der Schriftsteller, welcher den Optimismus aus seinem Lebenskalender gänzlich ge-  
strichen hatte. „Wo ist Sophia?“

„Im Krankenhouse zu Surgut.“

„Arme Geliebte — aber Du bist immer noch  
besser aufgehoben, als in den Händen dieses Schurken!  
Also jo — so mußte es enden!“

„Wenn Ihnen das einen geringen Trost in  
Ihrem Unglück gewähren kann, mein lieber, junger  
Freund — sie ist in guter Pflege. Helene Machtet  
ist bei ihr.“

„Edle, treue Freundin!“ rief Felix, mehr zu sich  
selbst als dem Arzte sprechend, bewegt aus. „Um  
ihretwillen wünsche ich fast, daß es eine Vergeltung  
geben möchte — pah!“

„Kann ich noch etwas für Sie thun, mein  
lieber Volkholzki?“ fragte der Doctor, welcher merkte,  
daß dem Gefangenen jetzt das Alleinsein be-  
dürftig sei.

„Rein — ich danke Ihnen.“

Felix reichte dem alten Arzt zum Abschied die

Hand. Dieser drückte sie warm und ließ sie dann hastig sinken — damit die Thränen nicht darauf falle, die soeben seinen Augen entrann. Er war nicht in so hohem Grade Herr seiner Gefühle als Felix und schämte sich zu weinen, deshalb verließ er mit einem nochmaligen kurzen Lebewohl rasch die Zelle. Edler Mann — Thränen, die aus Menschlichkeit vergessen werden, ehren den, der sie vergiebt, sie sind kostbarer als die Tropfen, welche der Liebe fließen.

Felix blieb zurück, stumm, unbewegt. Seine Züge blieben düster und ruhig, wie vorher — er schien gar nicht der Todheit mehr zu gedenken, welche der alte Freund ihm soeben überbracht. Und in der That, so gewaltig sein Schmerz war — für den Augenblick hatte ein anderer, noch furchtbarerer Gedanke ihn fast ganz aus seiner Seele verdrängt. Er überließ sich nicht, wie Andere in solchen Fällen, dem Gefühl seiner Leiden, um erst dann, nachdem er seine Kraft, sich zu quälen, erschöpft hatte, aus ihm seine Folgerungen zu ziehen, sondern er nahm das Weh als eine unabänderliche Thatsfache und zog seine Schlüsse sogleich — mit unerbittlicher Logik, ohne zu zögern, ohne zu bebun- und führte die Schlüsse fort zu Einschlüssen und die Einschlüsse zu Thaten.

Der geistige Tod Sophias bildete das fehlende Glied in der Kette der Gedanken, in denen er in der Einsamkeit seiner Haft so oft Trost gesucht und gefunden hatte. Die heiliggeliebte Brant war nun versorgt, sie bedurfte seiner nie mehr, sie — ihre Medergenese war ausgeschlossen — sie war, für ihn

#### Nach Sibirien verbannt.

Erläuterung von Friedrich Thiemann.

(Fortschreibung).

„Von Sophia Sidorski?“ sagte er, wobei sein lautes, polterndes Organ einen wehmüthigen Klang annahm. „Liebster, bester Volkholzki — ich wünschte, ich — hätte Ihnen — bessere Nachrichten zu bringen oder Sie — fragten einen Andern darum.“

„Sagen Sie mir ruhig die Wahrheit, verehrter Freund — ein Mann, der wie ich seit zwei Jahren auf alle Folterwerkzeuge der Justiz gespannt worden ist, hat in Hinsicht des Anhörens schlimmer Botchaften starke Nerven. Ihre Kunde bedeutet schließlich nicht mehr, als die Bestätigung meiner Befürchtungen. Was ist mit meiner Brant geschehen?“

„Um Sie nicht lange zu foltern und das Entzückliche gleich mit einem Worte zu fassen: sie hat den Verstand verloren.“

Felix richtete sich auf, soweit seine Ketten und die niedere Decke es ihm gestatteten.

Sein Gesicht wurde bloß, seine Lider zuckten nervös, aber die Herrschaft über sich selbst, welche dieser fühlende, erfahrungstreiche Mann besaß, verließ ihn auch jetzt noch nicht. Er wollte sich nicht in Gegenwart eines Andern, selbst nicht eines Freundes, vom Schmerz überwannen lassen, er wollte nicht und

und aus allen Gefahren siegreich hervorzugehen? O, lange, lange nicht immer! Leider bringt gar Mancher stadt besser schon einen Giftein mit sich, der bei der ersten besten Gelegenheit sippig ins Gesicht schießt und seine unheilvolle Wirkung ausübt.

Schließlich aber sind es die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche im schweren heißen Kampfe um das Dasein zweitens den Ausdruck geben. Wenn von der Wege an das sogenannte Glück gelangt, wie kann der dazu, im gewöhnlichen Sinne ein Dieb oder Einbrecher zu werden? Und doch giebt es auch in jenen Schichten Verbrecher, die noch viel schlimmer sind als der bestreite Di. b.

Wenn aber erst die Not, die bitterste Lebensnoth und Verzweiflung einen Menschen erschlägt und nicht mehr losläßt, da kann auch der Unbescholtene, der Ehrenhafteste zum Verbrecher werden. Und wenn die Verhältnisse immer schlechter werden, und wenn ein Mensch von verhängnisvoller Naturanlage, mangelhafter Erziehung und Ueber höchst unseliger Zustände, zugleich sieht, daß jene Vornehmer, „Gebildeten“, Hochgeflisselten und Mächtigen, die allerbesten wären, eine halsame Lederung herbeizuführen, einfach dem ungeheueren Hammer und dem grenzenlosen Elerd kein Ende machen wollen, dann ist es wohl erklärlich, daß ein solcher mit der ganzen Gesellschaft zu hadern beginnt und schließlich auch danach handelt.

Ja, der Verbrecher! Wie nur ein Mensch so etwas thun kann. Abscheulich! Aber fürchte dem ganzen Gang seines Herzens nach und wenn Du dieses ganze Werk kennst gelernt, dann wirst und mußt Du sagen: es mußte so kommen. Eins ging aus dem Andern hervor bis zur verwerflichen That. Und wer zu dieser Erfahrung gelangt, erblidt im Verbrecher weniger einen verabscheuungswürdigen Bösewicht als vielmehr einen belligeren Menschen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Deutsches Christenthum in den deutschen Colonien.** Wer sollte denken, daß selbst dem humanistischen freude aus der Bourgeoisie genug gehabt sei durch die Art, wie die Deutschen in ihren Colonien die wehrlosen Einwohner ganzer Dörfer zusammenführen, Reger und Stift in verschiedener Sklaverei abquelen u. d. Doch nein! Herr Harden, der Redakteur der „Berliner Volkszeitung“, „Buzunji“ und Vorderreiter des Imperialismus, entrüstet sich höchst über die „Humanitätsküste“ der deutschen Colonial-Gewalt und röhrt — in Nachahmung der Engländer — die Einwohner doch durch „will's Gott“ und Brutalität ihrer Zähren für die Cultur zu gewinnen. Er hätte vielleicht:

„Der Deutsche steht nicht vor Beruhigung noch kommt viel zu sentimental an; er möchte den armen Menschen behandeln, ihm den „vergängenden Sinn seines“ (setzt ihn aber leicht) Daseins und liebessinn, wie es in der „Vorwärts Zeitung“ brigt, auf die Augen der Einwohner engt.“ Den Deutschen fällt es gar nicht ein, den Helden, den Sieger, den Krieger oder gar den gewissen Sieger“ (gewissmäßiger Ausdruck) wie einen gelehrten Menschenredner zu behandeln oder mit dem schönen Straußbegriff, der sich Sultan von Sarzphor nenn-

wie toll — dann war der letzte Beweggrund keines Lebens dahin, nichts mehr hinderte ihn nur, sich zu befreien, sich den feiner noch witternden Seiden und des Dual einer unerträglicher Menschenredner zu befriedigen.

„Denk ich es nicht ihres.“ sagte er zu mir selbst, „so erwartet mich das Schicksal Sarzhos — ich bin befreit, wie mein Liebster am Leben — und wenn ich nicht mehr ein bewegtes Sein leben soll, so will ich sicher sterben.“ habe ich denn nur eine einzige Hoffnung auf diesem Grabe erhöht zu werden? Nein. Ich will alles erwägen, denn ich horche: ich im Raumhause des Schmerzes, ich bin bei gefuchten Söhnen und mein Blut ist fast. Also habe ich noch die Hoffnung? Ich würde vergnügt mit der Seele in den Himmel beruhigend tragen. Keine Hoffnung auf Sterben, wie durch den Tod! Kann kann sie eintreten? Sterben ist kürzer Zeit, vielleicht ein Jahr. Warum soll ich also zögern, die idöneter herbeizuführen, wenn die Sterblichkeit ja und ihrem Eintritt liegt, die mich nicht hält, was mir das Leben nur noch entzündlich erlösen kann führen? Denn ich habe ja durch diese kleine Sterblichkeit, denn ich bin allein — welche soll mir eine Seele auf dem Erdenrand erhalten, die mein Tod schützen oder betrüben könnte, ja würde ich weiter leben. Denk ich aber Sterblichkeit und mir nicht selbst klug, so bin ich ein Toter, wenn ich sehr leide, während die Möglichkeit noch Leben zu haben, in meine Gewalt ist. Es geht zähler, in-

auf dem Ende diplomatischer Höflichkeit zu verleben. Sie zeigen die ganze Überlegenheit der höheren Rasse und scheuen sich gar nicht, einen lästigen Sultan oder König durch ein silles Gift aus dem Wege zu räumen.“

Im Weiteren röhrt Harden den Deutschen an, dies nachzuhören und lobt Peters und Wissmann, welche die „englische Toraart getroffen hätten“. Ist das „praktische“ Christenthum des deutschen Bourgeois in Harden schon bei der Anempfehlung von Gutmord als Colonisationmittel angelangt, so steht er mit solchen noblen und humanen Gefügung keineswegs so vereinzelt da. So bildet die letzten Wochen in Berlin Gegenstand der Berathungen, wie man die Lage der Kuli-arbeiter in den deutschen Colonien von Ostasien eisigermaßen menschlich gestalten kann. Da nämlich die „dummen Räuber“ des Herrn Harden gar nicht einzehen wollen, wie sich und angesehen ein Lohnarbeiter es habe, so ist man gezwungen, aus Ägypten Hilfe einzuhören. Das sind scheinbar freie, nur konkurrenz gebrauchte Arbeiter, in Wirklichkeit Sklaven, die man auf Sklavenzügen (wie sind die Reiser nach Amerika) zum Sterben ergezogen zusammengetrieben nach Afrika einzubringt und dort mit der Peitsche und bei Hunger-Sanktionen in der Arbeit hält. Man verlangte nun — gewiß sehr bestreitbar — die Colonialverwaltung solle das Recht haben, wenigstens die sanitären Verhältnisse bei den Skulis zu überwachen, sowie ihnen Contract einzutragen, auch sollen den Skulis nicht mehr als zum Strafzwecke auf einmal verschleppt werden dürfen und über die Niedergangsmeldungen geführt werden. Zur Zeit der Gründung erlobt sich das „Berliner Tageblatt“:

„Die humanen Verhältnisse unter großer Rücksicht auf die Kolonial-Verwaltung, die Skulis habe nur das Recht, über die Gütekosten des produktiven Gewerbes zu wachen, nicht aber die zu unterdrücken die Skulis rettenden sanitären Sanktionen des Gewerbes zu lassen, und das Recht der Sanktionen ist eine durch nichts gerechtfertigte Bedingung.“

Nun, wozu ich wunder? Sie nicht viele Beweisung vom Leben und Geschick der Deutschen überzeugt, aber in den Colonien? Also hoch der Gouverneur und die Staatsregierung!

Zur „Wiederentzündung“ des guten Willens, die denkbar, rathen die eisernen Birkengesellen die erste Sitzung sofort haben, um Abmachungen zur Ratifizierung kommen zu lassen, und es ist die „S. S. Sig.“ den Standpunkt des Centrums wie folgt:

„Es ist vorauszuhängen, daß eine Sitzung angesetzt wird, bis nach Bezeichnung der Gewerbeaufsicht über die drei Sanktionsmaße zu entscheiden, wie viel Geld denn eigentlich für eine Sanktionsmaßnahme zur Verfügung stehen werde. Das wäre ohne Zweifel theoretisch das Richtige. Jedoch ist die Sache nicht so einfach, da die Berechnung der drei Sanktionsmaße doch nun ja, wenn sehr schwierig ist, und es soll ja, wie er hofft, auch über den genauen Betrag der Kosten zu kommen, aber doch nicht, nach einem zu kleinen zu kommen, es für den Verhandlungsspielraum zwischen Deutschen und Skulis mehr zu tun, dass damit Skulen zu verarbeiten ist, nicht zu klein zu sein, ohne den Skulen zu einem gewissen Nachteil zu dienen. Das kann den Skulen schwerer fallen, wenn sie den Skulen nicht genug zu verarbeiten haben, doch kann den Skulen schwerer fallen, wenn sie den Skulen zuviel zu verarbeiten haben, ohne den Skulen zu einer gewissen Nachteil zu dienen. Das kann den Skulen schwerer fallen, wenn sie den Skulen nicht genug zu verarbeiten haben, doch kann den Skulen schwerer fallen, wenn sie den Skulen zuviel zu verarbeiten haben, ohne den Skulen zu einer gewissen Nachteil zu dienen.“

Nun habe dir ja als Demokratier, der für alle Menschen ein Fund verschafft werden — aber Leichen sind glücklicherweise nicht mehr ehrenhaft.“

Schon während er bei sich selbst diese Betrachtung ausführte, hatte unser Freund das Vermächtnis eines früheren Reisegefährten, des armen Brodjaq, aus einem Versteck in seinem Gewand hervorgeholt, mit sich einem Seiden eingepackt, so dass es auch mit bürgerlichem Lächeln schaute er das kleine unscheinbare Stückchen an, dessen Inhalt die Macht besaß, die höchste und beredteste Offenbarung der Natur, den Menschen, unzählbar zu betrachten, den Verbrecher wie den Guten, den Herrn wie den Weißen, den Bettler wie den Kind, — alle denkenden Wesen dieser Erde vergehen durch einen einzigen Tropfen vielleicht einer unbekannten, durch unbekannte Kräfte wirkenden Flüssigkeit. Gott! Welch merkwürdigen Klang dieses Wort besitzt, welch Mittelpunkt trost unter gelehrteten Theoretikern befindet, ist darüber hier nichts zu erzählen, sondern, um

fürwörtel, ohne daß er damit etwas rette; es ist wirklich nicht abzusehen, was es noch schaden könnte, wenn er ihn nochmals im Reichstag auseinandersetzen kann. Es ist nicht einmal abzusehen, was er noch Neues sagen könnte. Die Debatte wird nur noch einen akademischen Werth haben über das Thema, wie schön es gewesen wäre, wenn man einen solchen Finanzplan hätte durchführen können. Eine aktuelle Bedeutung kann sie gar nicht mehr haben, weil feststeht, daß nicht die Mittel vorhanden sein werden, um ihn auszuführen. Eine andere Frage ist, ob es sich noch empfiehlt, den Finanzplan an eine Commission — in diesem Falle selbstredend an die Steuercommission — zu verweisen. Wenn die Regierung darauf besteht, daß er durchberaten wird, möchte es jedenfalls richtiger sein, die zweite Sitzung derselben ohne vorgängige Commissionsberatung gleich im Plenum vorzunehmen. Denn es ist schlegterdings nicht abzusehen, was die Commission noch mit demselben anfangen sollte.

Für die Deckung der Kosten der Militärvorlage wird jetzt von nationalliberaler Seite eine Zusammensetzung veröffentlicht, welche die Wünsche und Hoffnungen dieser Partei darlegt und zeigt, wie weit die Herren zu gehen geneigt sind. Es wird „im besten Falle“ eine Summe von etwas über 50 Millionen Mark herausgerechnet, nämlich 12 Millionen aus der eigentlichen Brüdersteuer, 12 Millionen aus den Verkehrssteuern, 7 Millionen vom Wein und mindestens 9, wahrscheinlich aber 20 Millionen vom Tabak. Diese 20 Millionen vom Tabak sollen auf dem Wege der Umwandlung der Gewichtssteuer in eine Fabrikatsteuer, die vorläufig die billigen Cigarrensorten bis zu 5 Pf. frei ließe, erzielt werden.

Dieses Steuerprogramm stimmt freilich nicht mit den Reden der nationalliberalen Abgeordneten überein, noch weniger aber mit den zur Wahlzeit gemachten Versprechungen. Um es durchzuführen, würden die Nationalliberalen allein nicht genügen, das Centrum, von wo dem die Hölle kommen müßte, scheint aber nach den frischen Erklärungen nicht geneigt zu sein, diese Hölle zu leisten. Freilich sind wir noch nicht am Ende der Verhandlungen, und die R. Th. die nötigen Millionen zusammenzubringen, ist groß. Das Centrum hat sich aber leider schon oft als unberechenbar gezeigt, ganz zu schweigen von den Nationalliberalen, bei denen sich die Übereinstimmung gewohnheitsmäßig in der dritten Sitzung einstellt. Aus alledem erhält immer wieder das Eine: Die Opposition gegen die Steuervorschläge darf sich nicht einschlafen lassen, wenn nicht die jetzt scheinbar bestätigte Gefahr plötzlich wieder greifbar erleben soll. Die Einführung der Fabrikatsteuer in der beständigen Form würde die schwersten wirtschaftlichen Nachtheile zur Folge haben.

Ein neues Steuerobjekt haben die Herren Agrarier in der Margarine entdeckt, die angeblich eben so wenig wie Butter ein Nahrungsmittel, sondern nur ein „Genußmittel“ ist, das man eben so wie den Tabak entzehr zu kann.

Die „S. S. Sig.“ bringt einen Beitragtitel „Noten und Gedanken“, in welchem die zahlreiche Kategorien der Beschleidenden aufzählt und nur die Arbeitslosen berücksichtigt.

Das ist aufz eine Manier, über den Notstand zu reden.

Eine treuliche Photographie der „National-Zeitung“ „Fähnrich“ eringt das letzte Best der conservativen

etwa und verscharrt werden — aber Leichen sind glücklicherweise nicht mehr ehrenhaft.“

Schon während er bei sich selbst diese Betrachtung ausführte, hatte unser Freund das Vermächtnis eines früheren Reisegefährten, des armen Brodjaq, aus einem Versteck in seinem Gewand hervorgeholt, mit sich einem Seiden eingepackt, so dass es auch mit bürgerlichem Lächeln schaute er das kleine unscheinbare Stückchen an, dessen Inhalt die Macht besaß, die höchste und beredteste Offenbarung der Natur, den Menschen, unzählbar zu betrachten, den Verbrecher wie den Guten, den Herrn wie den Weißen, den Bettler wie den Kind, — alle denkenden Wesen dieser Erde vergehen durch einen einzigen Tropfen vielleicht einer unbekannten, durch unbekannte Kräfte wirkenden Flüssigkeit. Gott! Welch merkwürdigen Klang dieses Wort besitzt, welch Mittelpunkt trost unter gelehrteten Theoretikern befindet, ist darüber hier nichts zu erzählen, sondern, um

„Ich hätte nicht gedacht, dich je zu bemühen, als der unglaubliche alte Mann dich mit sterbend in die Arme nahm“ „Du hast mir keine Freude gemacht, du bist tot.“ flüsterte der alte Mann „Du hast mir die Hand reicht, du fehltest mir.“ lächelte er es mit dem grausam anziehenden Weinen gefüllten Gesicht, „und nun bist du doch noch mein bester Freund! So lange ich dich bei mir trug, war ich noch frei, denn ich besaß die Freiheit über Leben und Tod, den Schlüssel zu der Freiheit dieses Körpers.“

(Fortsetzung folgt.)

"Gremboden". Wer glaubte nicht, sie lebhaftig vor sich zu sehen, die Männer von "besonnem Fortschritt", wenn er folgende, nicht gerade höfliche, aber sehr wahre Sätze liest:

Sie bewahren sich als stramme Ordnungsmänner und sie halten es mit der Partei, die, conservativer als Luther, der Papst und die Jesuiten zusammengekommen, für die Gesellschaft den absoluten Stillstand als heiligstes und unverbrüchliches Gesetz proklamiert; gleich einer angekagelten Straßburger Gans darf diese ungünstige Gesellschaft keinen Schritt vorwärts, rückwärts oder zur Seite thun, sondern muß stillhalten bis sie bei schwindendem Hn an ihrer ungeheuren Fettleber kreptet sein wird. So will es der große Eugen, der ja allemal die fortgeschrittenste Wissenschaft vertritt, und seine Freunde unter den Naturwissenschaftlern haben kein Wörtlein dagegen einzuwenden. Denn mit den Megatherien (Großthieren) der Eocänperiode war dann die Wissenschaft noch überzeugen, ihnen nachzuweisen, daß sie für unsere heutige Welt nicht organisiert sind, und sie aussterben lassen, wenn ihre Zeit herum ist, aber die Megatherien der kapitalistischen Periode sind weit gefährlicher Wesen; sie hetzen den, der sie nicht höflich genug behandelt, wogegen sie einen Gelehrten, der sie artig zu streicheln versteht, mit Professor, Orden, Gehirnrathssitzen und wirksamer Empfehlung auf dem Büchermarkt zu lohnen wissen.

Das Socialistenfeuer kennt im bayerischen Landtage keine Grenzen. So erzählt man sich in Abgeordnetenkreisen, daß nicht nur die vier in Nürnberg gewählten Genossen nach bewährtem Muster aus der bayrischen Landstube herausgedudelt werden sollen, sondern auch die Wahl des Genossen Vollmar soll beanstandet werden. Die semitisch-freisinnig-liberalen und die christlich-antisemitisch-patriotischen Ehrenmänner wollen die Interessen des Volkes so vertreten wie bisher, wollen im Landtage ihre 10 Mark pro Tag und die bewußte Ruhe haben. Darum hinaus mit den Umstürzern, hinaus mit den Ruhe und Frieden störenden Hechten aus dem sumpfigen, faulen Karpfenteich.

Vollmar wurde im Wahlkreis München II gewählt. Die Socialdemokraten siegten über die Corruption, über jene verquicke schlammbige Masse politisch unlauterer Elemente. Corrumpt wie sie einmal waren, dachten sie auch nicht daran, einen Wahlprotest einzulegen. Gründe hierfür sind ja billig wie Brombeeren. Dies unselige Versäumnis kann jedoch nachgeholt werden durch die königl. bayerische Regierung, und da die socialdemokratischen Abgeordneten dem Minister Fehrn. v. Fröhlich schon manchen "Freundschaftsdienst" erwiesen haben, soll sich genannter Herr, so erzählen liberale Abgeordnete, erboten haben, die Beanstandung von Vollmar's Wahl durch die Regierung zu betreiben.

Was man sich in maßgebenden Kreisen unter der Bezeichnung Wähler, besser Volk, vorstellt, ist uns ratselhaft. Ob man dort wirklich glaubt, durch diese Sisyphus-Arbeit etwas ausrichten zu können gegen die Socialdemokratie?

Nur Thoren können Derartiges annehmen. Die Socialdemokraten haben sich im Landtage als Volksvertreter eingeführt, werden als solche geachtet und geehrt beim Volk. Mag finstere Reaction, Selbstinteresse u. d. falsches Spiel die ganze Kunst aufbieten uns zu schaden, wir werden siegen, stets stärker und mächtiger werden, trotz alledem.

Mögen sie die Nürnberger Genossen, mögen sie auch Vollmar aus dem Parlament verdrängen, das Volk wird dafür sorgen, daß dieselben wieder dahin zurückkehren.

Wer aber Schmach und Schande trifft, können die stark engagierten Herren erfahren, wenn es ihnen einmal beliebt, im Volke zu verlehrten.

Der Ruf nach Sparsamkeit erschallt jetzt in allen deutschen Einzel-Landtagen. In der säkularischen ersten Kammer hat der Abgeordnete Pels folgenden Antrag eingebracht: 1) Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, unproductive Bauten möglichst zu beschränken, bei allen Bauten, namentlich aber bei denjenigen im Eisenbahnbau, die durch Vermehrung des Betriebes und im Interesse des Verkehrs nötigen, baulichen Herstellungen einfacher als bisher, sowie ohne Befriedigung zu großer Ansprüche des reisenden Publikums zu bewirken, auch darauf bedacht zu sein, daß bei den bereits bewilligten Bauten aller Art Überschreitungen möglichst vermieden werden; 2) auch die hohe zweite Kammer um Beitritt zu diesem Beschlüsse zu ersuchen.

In Bayern geht es ebenso. Dort haben Mitglieder der maßgebenden Parteien im Finanzausschuss der Abgeordnetenkammer bei Beginn der Berathungen über den Cultusetat die Notwendigkeit strengster Sparmaßnahmen erklärt, der gegenüber selbst dringliche Anforderungen die erusteste Prüfung bedürfen. Das laufende Blatt der Centrumspartei, die "Augsd. Posttg.", ist ganz entsezt bei dem Gedanken, daß Bayern vor einer Erhöhung der Matrikularkräfte steht, und ruft: "Abgeordneter Dr. Dässler hat schon eine Kapitel

von Abstrichen durchgesetzt" allein es muß noch mehr geschehen; wir werden jetzt blinks Alles gut heißen, was geschriften wird."

Das Verhalten der Parteien in den Landtagen, wo die Bourgeoisie herrscht, ist für die gegenwärtige Situation, wie für den Charakter der herrschenden Parteien äußerst bezeichnend. Man erinnere sich, mit welchem Pathos in der Nothstandsdebatte im Reichstage von verschiedenen Abgeordneten auf die Opferwilligkeit der Besitzenden gegenüber der Noth der Armen hingewiesen wurde. Hier haben wir die "Opferwilligkeit" in ihrer ganzen Glorie. Auf dem Wege der indirekten Besteuerung dem Volke Millionen abzuknöpfen, ist kaum noch möglich. Drohender rückt die Nothwendigkeit directer Besteuerung heran, um den Heißhunger des Militarismus zu befriedigen, sei es auch nur auf dem Wege der Matrikularkräfte und der einzelstaatlichen Besteuerung. Eine solche directe Steuer trifft aber naturgemäß den Geldbeutel der Reichen etwas schärfer. Da werden die Herren dann plötzlich sehr sparsam, denn sie wollen nicht bezahlen.

Dass sie durch diese plötzliche Sparsamkeit dem schon schweren Nothlande noch weiter Vorwurf leisten, was kümmert es sie, wenn sie nur nicht zu bezahlen brauchen.

**Antisemitische Herrlichkeit.** Der antisemitische Reichstags-Abgeordnete König hat Gliederschmerz — und will sein Mandat niederlegen. Der antisemitische Reichstags-Abgeordnete Böckel hat Weltschmerz, und will sein Mandat niederlegen. Andere antisemitische Reichstags-Abgeordnete haben andere Schmerzen. So viel antisemitische Reichstags-Abgeordnete so viel Schmerzen.

O Jerum, Jerum, Jerum! —

Die Leidenschaft-Lüge in der Volksschule. In einer vom Pfarrer Dr. Römhild zu Seeheim herausgegebenen "Biblischen Geschichte für Schüler" (Verlag von Belsbagus und Rassing. Bielefeld und Leipzig 1892) lesen wir auf Seite 194, nachdem vom Verfall des christlichen Geistes die Rede gewesen, Folgendes: "Gleichzeitig erhebt die Socialdemokratie in fast allen Ländern mit Verschwörung und Menschenmord ihr Haupt, um Staat, Kirche und Familie zu vernichten." Es ist das eine neue Illustration zu der bekannten infamen Art und Weise, wie selbst "Diener Gottes", die unausgesetzt das Gebot lehren: "Du sollst nicht lügen und nicht falsches Zeugniß geben wider Deinen Nachsten," sich nicht scheuen, gegenüber der Socialdemokratie mit ebenso dummen wie brutalen Lügen auf die Jugend einzuwirken. Da kann es denn selbstverständlich nicht fehlen, daß socialdemokratische Väter und Mütter ihren Kindern, die mit solchen "Liebeslehrn" gefüttert werden sollen, begreiflich machen, daß Derjenige, der dieselben aufstellt und verbreitet, keinen Anpruch darauf hat, als Jugendbildner respectirt zu werden, daß er entweder ein Narr oder ein Verbrecher an der Wahrheit ist. Wenn dann ein Zwiespielt zwischen Familie und Schule entsteht, der in offener Bekämpfung des Missbrauchs der Lehrerautorität gipfelt, nun, so haben ihn die "Jugendbildner" vom Schlag des Dr. Römhild zu verantworten. Und es wird sich dann zeigen, daß die Kinder ihren beschimpften und verleumdeten Eltern Glauben schenken und die Verleumder verachten lernen.

**Confessionstreicher.** Bis zu welchem Grade der Familienpionirerei der confessionelle Fanatismus zu führen vermag, ersehen wir aus einem Artikel der ultramontanen "Köln. Volks-Ztg." über die sogenannte "Kirchennoth" in Berlin. Um die Lage der Katholiken in Berlin und den Vororten möglichst Mitleid erregend zu schildern, leistet sich das klerikale Blatt folgende Zusammenstellung:

Nehmen wir eine meist von Arbeitern bewohnte Straße im Norden Berlins. Man denke sich jedes Haus von 30 bis 50, ja noch mehr Familien bewohnt; zusammen durchschnittlich 100 bis 200 Köpfe. Nr. 1 finden wir drei Treppen hoch einen katholischen Mauterpöller, mit einer Protestantin verheirathet; (wohl!) die Kinder werden protestantisch. (Entzückend!) Nr. 2. Treppe ist zunächst bei einem nicht katholischen Arzt ein katholischer Diener stattmädchen, (die Arme!) eine Treppe hoch wohnt ein Buchhalter, der mit seiner ganzen Familie katholisch ist; auf dem Höhe wohnen zwei Trennen hoch zwei katholische Häherignas und vier Treppen hoch ein alter katholischer Mann. Nr. 3 sehen wir im Keller eine Schauswirthschaft; die Frau ist katholisch. Man und Kinder protestantisch. (Furchtbar!) Zwei Treppen hoch wohnt ein pensionierter Wachtmeister; seine Frau ist katholisch. Sein Sohn lebt bei ihm, welcher eine Protestantin gehetraut hat (der "Abtrünnige") und nun standesamtlich getraut ist. (Wie wird er das überleben!) Ebensio ist vier Treppen hoch die katholische Frau eines jüdischen Stadtcehenden nur standesamtlich getraut. (Schauderhaft!) In der Hinterwohnung hat sich eine Kellaein, anderwo ein stellenloses Dienstmädchen eingemietet. Nr. 4. Parteirechts, treffen wir wieder eine Witze-Ehe, katholisch getraut: allein der Mann ist Geschäftsführer, und die

Kinder werden gau in protestantischen Ketten gezwungen und besuchen namentlich die Kirche. (Die armen Mütter!) Der älteste Sohn ist protestant und religiöslos; von seinen Brüdern hat er das Spotten über die "Faßfeen" gelernt. Drei Treppen hoch lebt ein katholisch getrautes Paar in Misch-Ehe; dies Mal ist die Frau katholisch. Sie geht nicht mehr zur Kirche, weil ihr Mann sie wegen des "Kirchenauflaufs" verhöhnt, dazu haben sie ein Zimmer an zwei protestantische junge Herren vermietet, die mit ihren Töchtern ein "Verhältnis" haben. (Wenn es noch zwei katholische junge Herren wären!) Vier Treppen hoch wohnt eine katholisch getraute Arbeiterfamilie mit sieben Kindern, ganz sozialdemokatisch. Die Kinder besuchen die evangelische Gemeindeschule, weil diese die nächste ist. (In Berlin dürfen nämlich wohl katholische Kinder die evangelischen Gemeindeschulen besuchen, weil diese für Alle, auch für Dissidenten und Juden, bestimmt sind, umgekehrt dürfen aber nicht evangelische Kinder die katholischen Gemeindeschulen besuchen.) Auf dem Hof sind bei vier verschiedenen Arbeitersfamilien vier katholische Fabrik-Arbeiterinnen "in Schlafzelle"; eine Polka eine Schweizerin, eine Badenerin und eine Schlesierin. (Dann sind doch mal acht Katholiken unter sich!)

Wir wollen übrigens gegenüber dieser famosen Enquête" daran erinnern, daß Confessionstreicher von gleichem Kaliber auch von protestantisch-orthodoxer Seite vorgenommen werden, wie die einschlägige Traktäthen-Literatur genugsam zeigt. Ja, sie sind stets einander würdig gewesen, die Fanatiker der einen und der anderen Richtung!

Wer Arbeit will, kann Arbeit haben. Diesem vielgebrauchten unwahren Ausdruck der Geldprogen, Mucker und Frommen und die traurige Lage des Arbeiters überhaupt illustriert ein Arbeiter wie folgt: Ich bin ein gelernter Schlosser, mußte aber wegen einer Quetschung meiner rechten Hand den Beruf aufgeben, nachdem ich längere Zeit arbeitsunfähig war und sogar den gänzlichen Verlust der Hand zu befürchten hatte. Durch diesen Krankheitsfall bin ich in meinen Verhältnissen zurückgekommen, was um so begreiflicher ist, als ich eine starke Familie habe und mittellos bin. Nun war ich einem Bäcker für Brot und Mehl 11 Mark schuldig, aber wie bezahlen, da ich fast nichts verdiente? Ich flechte seit einiger Zeit für Maschinenfabriken Strohbänder zur Umhüllung der fertigen Maschinentheile, die zum Verkauf kommen. Das hierzu nötige Stroh, per Bund 80 Pf., erbte ich mir jedesmal auf Borgfrist. Nachdem ich für eine ganze Matte Postkarten an verschiedenen Fabriken geschrieben hatte, was mein Bitten und Flehen um Arbeit von Erfolg, indem ich eine Firma meiner erbarmte und 1000 Meter Strohbänder für 36 Mt. bestellte. Daß ich bei diesem Preis und in Berücksichtigung der Anschaffungskosten für das Stroh kaum den niedersten gewöhnlichen Tageslohn verdiente, ist begießlich. Nun bat ich einen zweiten Bäckermeister, er möge mir bis zu der Lieferung meiner Arbeit Brotmehl auf Borg geben. Als die Lieferung in Höhe von 36 Mark halb fertig war, schuldete ich bereits 8 Bund Stroh zu 80 Pf. = 6 Mt. 40 Pf. und 10 Mt. an Lebensmitteln, außerdem die 11 Mt. an den ersten Bäcker, zusammen 27 Mt. 40 Pf. Der Letztere wollte aber sein Geld haben und so kam er eines Tages in Begleitung des Gerichtsvollziehers in meine Wohnung, wo er mir die fertigen 400 Meter Strohbänder, sowie die einzige alte Stubenuhr, die mir meine Tochter kaufte, als sie in die Fabrik ging, pfänden ließ. So saß ich also da: kein Geld, kein Mehl, kein Holz, eine fränkliche Frau und mehrere Kinder!

So ergeht es dem Arbeiter, der im Dienste des Capitals verunglückt ist und froh wäre, halbweg lohnende Arbeit zu finden. Was bleibt ihm da anders übrig, als der Strick, oder am Ende — das Zuchthaus? Und so geht's leider nicht bloß Einzelnen, sondern Tausenden und Abertausenden.

## Ausland.

### Österreich-Ungarn.

Die einen tanzen, die anderen frieren. Während die Wiener Bourgeoisie in voller Laune sich den Fastnachtsfreuden hingibt und in einer Nacht verjuht, womit laufende von Arbeitersfamilien wochenlang leben könnten, ist der Andrang zu den Wärmestuben fortlaufend ein starker. Wie nun die Wiener "Volkstriebüne" meldet, wurden dieselben in den ersten fünf Tagen der vergangenen Woche von 79 146 Personen (24 985 Männer, 24 588 Frauen und 29 573 Kinder) besucht, die mit 81 307 Portionen Suppe und 81 780 Portionen Brot betheilt wurden. An mangelhaft gekleidete Personen gelangten Kleidungsstücke zur Vertheilung. Die Tagesblätter betteln für die Wärmestuben jede Woche einige Male bei den "hochherzigen Gönnern." Auch die Gattin des Herrn Bürgermeisters leistet sich im Sammeln von Lampen und anderen Spenden großes. Es scheint, als ob diese Sippschaft

Gewissensabschüsse empfinden würde. Wahre ist es natürlich nicht. Für arme Leute bitteln zu reuen, um von einer Familie zur andern schließen zu können, scheint heute mit zum guten Tone zu gehörten. Durch diesen Bettel werden aber ehrlich und redlich denkende Leute nur erniedrigt. Jenearmen, sie wollen und benötigen sonst nichts als Arbeit. Ja, Arbeit gibt, anstatt Bettelbroten! Für Euren Bettel werdet Ihr nie Dank ernten und auch auf die Dauer die Mäuler nicht stopfen können! —

Jenes gefährliche Heer, zusammengesetzt aus arbeitslosen, frierenden und hungrenden Männern, Weibern und Kindern, wird erst in dem Momente verschwinden, in welchem die heutige „Ordnung“ zusammenbricht. Und dieses Zusammenbrachen wird der Sieg des Socialismus und das Ende sämtlicher Not und Pein sein.

#### Belgien.

Niederlage der Belgier in Afrika. Aus Brüssel läuft sich die „Voss. Zeitg.“ telegraphiren:

Die Araberschlacht bei Kassongo erweist sich als eine ungemein schwere Niederlage des Congo-staates. Nicht nur Ponthier ist gefallen, sondern auch Capitän Ohanis durch verrätherische Kugeln getötet, so daß also beide congostatliche Heerführer tot sind. Nach der „Ind.“ gerieben die Truppen des Congostaates zwischen das Feuer von Rumaliza und von Congo Lutete, der Urrath geübt hatte. Lutete wurde von den Truppen der Nachhut, die ihn bei dem Urrath erlappeten, getötet.

#### Frankreich.

Die französische Bourgeoisie blickt mit Besorgniß auf die „Heldenhaten“ des Blut- und Eisenmenschen Grispi. Die „Voss. Zeitung“ läßt sich aus Paris melden:

„Man stellt sich durch die Zusammenziehung von 60 000 Mann auf Sizilien sehr bunt abigt. Einige Blätter behaupten, Grispi plane einen Handstreich auf Tripolis (1). „Débâts“ wollen an ein solches Abenteuer nicht glauben, erklären aber, sich nicht vorstellen zu können, wie Grispi einer so starken Truppenmacht zur Unterdrückung örtlicher Unruhen verfüre, und meinen, es würde auf Europa betrügigend wirken, wenn Grispi sich über seine Fleie offen auspräche.“

#### Italien.

Jeder Esel kann mit dem Belagerungszustand regieren, an dieses Wort Garouys, das wir dem Fürsten Bismarck in der glorreichen Socialistengesetz-Aera wiederholten zuziehen, erinnerten wir neulich Garouys degenerierten (entarteten) Nachfolzer, den Herrn Grispi. Herr Grispi scheint auch wirklich noch einiges Schamgefühl zu besitzen. Er will keine Zeugen für seine Elei haben und hat die Ferien der Kammer, die morzen zusammenkommen sollte, um einen Monat verlängert. Also erst Ende des nächsten Monats hat er Rede zu stehen. So lange kann er lügen und standhaft und Eisenbarrikaden machen nach Herzenslust. Und reicht die Zeit nicht aus — nun, so kann die Frist ja trotzdem einen Monat verlängert werden. Caprivi ist Diktator — er hat die Kammer nicht gefragt — das Geetz ist in die Ede geworfen, die Gerechtigkeit und wenn die Flügel der Soldaten nicht die verschriftlichen „Wunder ihm“, dann kann König Umberto mit seinem seiner Familie und seinem Hofstaat, und mit seinem seinem Todtentgräber Grispi expanden. Vielleicht kommt dieser früh genug in's Gril, um seinem „Feinde“ in Friedrichshafen noch die Hände drücken zu können.

Heute die augenblüffliche Lage. Wie die „Frank. Zeitung“ meint, dient die Einrichtung der in die Gedärme von Malia und Carrara geflüchteten Typhoider durch die Truppen fort. Man wolle die Bürgeren durch Aushungierung zwingen, sich zu ergeben, es sei jedoch zu befürchten, daß die Leute ihre Waffen in den zahlreichen Höhlen der Montafurche verstecken werden, um dann als unheimlich friedliche Zoot in die Städte und Dörfer zu ziehen. Zum Glück auf diese Möglichkeit werden abgeredet, von der in den Gebirgen getroffenen Fliegegeiß. Die Zugänge aller Ortschaften seien bewacht.

Sach dem „Don Chisciotte“ hat der Finanzminister Scanzio, dem in diesem Punkte die Minister Scanzio und Roselli befehligen, folgende Finanzplätze: durch Exporte sollen 30 Millionen, durch neue Importe 50 Millionen erzielt werden. Die letzten sollen durch das Altonomonal, ein Zehntel Bevölkerung auf die Grundbauer, ein Zwölftel auf die Kaufleute, eine Übertragung der Beamten angehoben und einige geringere Abzugsgenre herabgetragen werden. Der zweite „Don Chisciotte“ deutet, daß die Finanzpläne noch nicht feststehen, aber ja schon bestimmt seien, die Finanzpläne für das Jahr 1884.

ergeben, welche die Hinsen der auswärtigen Schulden herabsetzen würde, nachdem das gegenwärtige Ministerium zurückgetreten wäre. Der Finanzminister Scanzio sei entschlossen, die finanzielle Lage genau so darzustellen, wie sie ist, welches auch die Folgen davon wären; Italien müsse bis auf die letzte Stunde wissen, was es schuldig sei.

#### Schweden.

Der Reichstag ist mit einer Chronrebe eröffnet worden, aus der wir folgende auf die Arbeiter-Versicherung bezügliche Stellen hervorheben:

Die neue Arbeiterversicherungs-Commission lieferte im März des vergangenen Jahres ihre Vorschläge zur Pensionierung der Arbeiter ein. Ich habe Gutachten über dieselben von den betreffenden Behörden erstatten lassen, auch befohlen, daß Fabrik- und Handwerker-, sowie Arbeitervereinen und anderen solchen Gelegenheit gegeben werde, sich über den Vorschlag zu äußern. Das sehr reichhaltige Material zur Beleuchtung der Frage, in dessen Besitz wir so gelangen müssen, dürfte freilich eine längere Zeit zur Bearbeitung bedürfen, als ich gewünscht hatte. Aber ich hoffe doch lebhaft, daß eine Vorlage über den Gegenstand schon an den nächsten Reichstag gelangen könne.

Demnach dürfte auch in Schweden die Social-reform im Schiedenschritte vor sich gehen. Wenn es sich um Bereicherung der Reichen handelt, da arbeitet der parlamentarische und Regierungsapparat wie geschmiert.

#### Serbien.

Willkürherrschaft. Wir berichteten schon gestern, daß sich mutige Männer gefunden haben, die gegen den offenkundigen Willen des serbischen Volkes dasselbe regieren wollen. Die Skupstschira, das serbische Parlament, wird bis zum November vertagt, die Willkürherrschaft beginnt. Sie dürfte nicht von langer Dauer sein.

Eine gute Darstellung der Situation in Serbien und des Helden des neuesten Staatsstreiches, des kleinen Milan, entnehmen wir der „Weser-Zeitung“. Das Blatt schreibt:

„Der Graf v. Takowa ist ein lustiger Gesell. In den Pariser Cafés, in den Robekäfern, in der Wiener Hauptstadt, überall weiß man, daß er Wein, Weiber und Wurst liebt. Er ist öfter in Goldröhnen gerathen, und dann war er gern bereit, politische Laufgeschäfte zu machen. Er nahm eine Million und dankte ab. Früher nämlich war der Graf v. Takowa unter dem Namen eines Königs Milan von Serbien bekannt. Er nahm wieder eine Million und verpflichtete sich, niemals nach Serbien zurückzukehren. Das gab er den Regenten und der Volksvertretung schriftlich. Er ist ein braver Mann, der sogar recht erregt werden und mit Prozessen drohen könnte, wenn man ihn mit einer liebenwürdigen Dame in Beziehungen brachte. Deutl. heute legt der Graf v. Takowa gleich Gewicht darauf, als ein vorzüll. Ehemann zu gelten, da er sich mit seiner Gemahlin Natalie, deren Millionen auch heute für ihn noch nicht allen Reiz verloren haben, wieder aufgesetzt hat. Jetzt ist Milan, dessen Beute erweiterter Füllung bedürfen mag, plötzlich nach Belgrad zurückgekehrt, und die Krise ist da. Er ist gewohnt zu spielen, und so ruht er dann in gewohnter Weise auch seinem Volke zu: Va banque!“

Man mag es leiden, um es zu glauben, was derselbe Milan bereits angedroht hat. Man erinnerte sich, daß er am 6. März 1889 plötzlich die Krone niedergelagert, daß er sich selbst zum Weibe gemacht habe, um sich am 13. Januar 1890 wieder mit ihr zu vereinen, mit welche Freude, die am 19. Mai 1891 mit Gewalt aus Belgrad entfernt werden muß. Allerdings war man nur mit Weinen über die Reibeschi fett. Diese Weinetzetteln von Belgrad fesseln zu halten, doch Nähe nach Drama im Ende hielten sollten. Da wurde am 13. März 1892 in der Skupstschira ein Gesetz erlassen, in dessen ersten Artikel die Polizeiordnung nach einer Erklärung des kleinen Königs Milan bestätigt zu haben schien. In dieser Erklärung vom 31. September 1892, die von Milan unterschrieben ist, heißt es, er bringe das größte und leichteste Werk.

Diesel. Zeigt bedeutet darin, daß es jenseit, sonstige Männer, darum kämpfen mögen, das es mit gegenwartigem Recht, der für mich bestehende Recht hat, frei zu sein für innere der Republikart der serbischen königl. Monarchie, sowie allen Rechten und Pflichten einzufordern, die mir dieser Wahl bestimmt nach der Eröffnung und dem Abschluß der Friedensverträge zu bestehen sind. ... Gleichzeitig ist allen Männern, welche mir dienen, in der bestreiten Art jenseitige Schule, in der bestreite des künftigen Friedensstaates. Solche Friedensart ist in Rom die Skupstschira am 1. Januar bestimmt abzunehmen. Sie soll am 1. Januar jenseitigen Friedensvertrags zu bestreiten, bestreiter ist und der künftigen Staats-Verfassung anzusehen. Und aller Anderen, die Frieden gewünscht und zum Besten, daß ich für immer außerhalb Serbiens leben und nicht mehr in Serbien kommen werde.“

Der Minister des Innern sorgte bei der Bekanntmachung des Gesetzes, Sachen, bestimmt, besser Rechts-Regeln, welche die Gesetze aus dem bestehenden, nicht in Milans Erklärung für alle Zeiten verbindlich sind, keine politische Verbindung zu haben.“ Das Gesetz möchte auch nicht die gegenwärtige Verbindung der Stadt v. Belgrad mit jugoslaw. ein königl. Stad. bestätigt. Da noch nicht ganz klare Ausprägungen sind, so werden in Belgrad und sonstigen Punkten und Städten die Ausprägung der nach bestehenden Gesetzen bestehen, welche folglich eine künftige Friedens-Verfassung sein werden.

Der Minister des Innern sorgte in Serbien verschiedene öffentliche Anordnungen, die

12. April 1888 der junge Alexander höchstselig seine Regierung und Bündnisse nach einem üppigen Festmahl vertrat und etappieren ließ und sich selbst für volljährig erklären und die Regel der Regierung in die Hand nahm. Der junge Mann, der noch nicht achtzehn Jahre alt war, wählte sich als Schauspieler. Sehr erklärt er, daß er in der verwirrten Lage nicht urecht finde und daher sein Vater habe kommen lassen. Ein vorzüll. Mensch dieser Graf von Takowa, der in den Clubs der Pariser Boulevards jedenfalls besser zu Hause ist als in der höheren Welt. Unwillkürlich fragt man, wie diese Dinge enden sollen. Serbien steht am Rande des Bankrotts, Finanzen des Landes sind total zerstört, die Beamten haben seit Monaten keinen Sold, eine gewissenh. Wirtschaft ist getrieben worden, die nur der ebenso wissende Eigentum beschönigen konnte. Über die serb. Bevölkerung ist nicht gewohnt, sich dictatorisch behandeln lassen. Sie hat immer die Neigung, zur Waffe zu greifen. Das Haus Obrenowitsch ruht nur noch auf den zwei Augen des heutigen Königs. Hinter ihm wartet schon die Familie Karageorgewitsch, um die Erbschaft zu übernehmen. Die Dynastie hat es mit allen Parteien gründlich verdorben. Sie hat sich heillos compromittiert. Die Serben aber, nicht einmal vor einer Frau zurücktreten, sondern sie gewaltsam zum Lande hinausjagen, die werden auch von einem Kinde nicht zurücktreten, das sich selbst zum Mann erklärt. Man spielt im Konak von Belgrad heute ein gewagtes Spiel, bei dem wenig zu gewinnen, aber alles zu verlieren ist. Und wer die Geschichte Serbiens kennt, wird heute nicht ohne Sorge für die Zukunft an das Wiederdenken: „Wer alles sieht, hat sicher zu viel geseh.“

## Arbeiterbewegung.

Ein neuer Kohlenausstand in England in Sicht. Wir erfahren aus guter Quelle, so lesen wir in „Newcastle Chronicle“, daß die Bemühungen, ein Veröhnungssamt (Conciliation Board) unter den Bergarbeitern der Midland-Grafschaften und Yorkshire zu errichten, keine befriedigenden Fortschritte machen. Die Kohlenbesitzer und Bergarbeiter können sich über einen Obmann nicht einigen, und die Aufgabe eines solchen zu ernennen, wurde dem Speaker (Präsidenten) des Unterhauses übertragen. Der letztere hat an mehrere geeignete Persönlichkeiten das Eruchen gesetzt, den Posten zu übernehmen, aber keine will einwilligen. Wenn es nicht möglich ist, einen Obmann zu erlangen, und ein Eingangsamt nicht errichtet wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß binnem Kurzem ein neuer Aussand in den unter dem Einfluß des Arbeiter-Verbandes stehenden Grafschaften stattfinden wird.“

Das Organ der englischen Bergarbeiter ist nicht so pessimistisch. Dasselbe schreibt:

„Die Berathung der Bergarbeiter-Delegirten mit den Kohlenbesitzern wurde natürlich im Geheimen geführt, und die Delegirten, die ihr bewohnten, haben sich natürlich einer ziemlich strengen Zurückhaltung in Bezug auf die Freiheiten bewußt. Es ist jedoch allgemein bekannt, daß die Bergarbeiter in Bezug der wirtschaftlichen Gründe der Meinungsverschiedenheit sich bewahrheitet haben. Die Schwierigkeit in Bezug eines Obmannes wird wahrscheinlich überwunden werden, obgleich die Herren, denen man sich bisher genähert hat, im Allgemeinen nicht geneigt zu sein scheinen, die ihnen angestrahlte Ehre zu schätzen. Aber die Frage des Minimallohnes scheint eine sehr harte zu sein. Es ist klar, daß die Kohlenbesitzer in diesen Punkten nicht nachgeben werden, außer unter absolutem Zwange.“

Über eine Spalte der „Vorwärts“-Druckerei seitens des Verfaßers der Stereotypeure wissen seit einigen Tagen hiesige bürgerliche Blätter zu erzählen. De „Vorwärts“ bemerkt dazu:

Wir würden auf dieses sade Gewisch nicht weiter eingehen, wenn nicht das Organ des königl. Polizeipräsidiums in einem einseitigen Bericht die ganze Angelegenheit mit wenig Tact und deß mehr Behagen breitgetragen hätte. Nach den uns eingezogenen genaueren Informationen liegt die Sache wie folgt:

Der erste Streit dreht sich um die von Seiten des Herrn Schmalz zum Geschäftsführer gegenüber ausgeübte Kündigungsförderung. Während erster behauptet die Kündigung nur in der Form abgesprochen zu haben, daß er sich erneut nach anderer Arbeit umsehen würde, behauptet der Geschäftsführer, die Kündigung sei ihm in schriftlicher Form gegeben. Von der in Bezug die Streites der öffentlichen Bekanntgabe des Vorstandes der ersten Beratung der Stereotypeure, daß in der Vorsitzenden Druckerei kein Beret stattfindet, Seidung nehmen sollte, bevor nicht die Beratung geöffnet habe, ist festgestellt worden, daß diese Bekanntmachung ohne Vorwissen einer großen Zahl der Vorstandmitglieder publiziert ist. Samt fallen alle die von gegnerischen Blättern aus dieser höchst offiziellen Bekanntgabe gezeigten hämischen Spülle in sich zusammen.

Die sich mit dieser Angelegenheit am Sonntag beobachtende Versammlung der Freien Betriebs-Verbindung der Stereotypeure nahm nach circa sechsstündiger Dauer, zum Theil unter erneuter Debatte, bei stark gesättigtem Saal eine Resolutionsabstimmung an, daß sie zu der Ansicht gekommen sei, es kann doch bestimmt der Kündigungsförderung Schmalz's beiderseits ein Verbot schmälen. Herr Schmalz schmäle sie auch der Geschäftsführer erklärt, daß später lediglich zur Sicherheit dienten, mit dieser Bekanntmachung des ersten Beret erstanden. Die Freie Betriebs-Verbindung der Stereotypeure, die aus der gleichen Zeitung, aus der die Bekanntmachung der Freien Betriebs-Verbindung bestammt, bestehen, haben folgende eine künftige Friedens-Verfassung bestimmt.

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Januar 1894

## Achtung! Achtung!

Wie durch Inserat bekannt gemacht wird, findet im Pariser Garten morgen Sonntag eine öffentliche Versammlung statt, bezüglich Stellungnahme der Breslauer Krankenkassen zur freien Aerzte-Wahl. Die Tagesordnung ist für jeden Arbeiter so wichtig, daß reger Besuch wohl erwartet werden muß. Was die Berliner Arbeiterschaft nach hartem Ringen erobert hat und was die Münchener Arbeiter mit aller Macht erstreben, soll das für die Breslauer unmöglich sein? Wo es sich um eine so tief entscheidende Frage handelt, soll und muss jeder zur Stelle sein.

### Verein Gewerkschaftscartell.

Wie durch Inserat bereits bekannt gemacht worden, findet Sonntag, den 28. d. Mts., Vormittag von 11 bis 2 Uhr, im Locale von Edlich, Neumarkt 8 eine ordentliche Mitglieder-Versammlung des Gewerkschaftscartells statt. Es wird erwartet, vor allem recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen; die wichtige Tagesordnung erfordert, daß die Delegirten aller Gewerkschaften anwesend sind.

[Die Unfallsgefahr des handwerksmäßigen Betriebes.] Mit dieser Frage beschäftigt sich das „sozialpolitische Centralblatt“, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Die Frage der Einbeziehung des Handwerks in die Unfallversicherung beschäftigt in Deutschland und Österreich die Interessentenkreise. Zwar wird die Unfallsgefährlichkeit des handwerksmäßigen Betriebes nicht bestritten, immerhin entbehrt die Sache noch der ziffermäßigen Begründung. Einen Beitrag hierzu liefert der vom Verbande der Genossenschafts-Krankenkassen Wiens herausgegebene Bericht pro 1892. Dem genannten Verbande gehörten am Schlusse des Berichtsjahrs 42 Kassen mit 75 029 Mitgliedern an. Ein ziemlich beträchtlicher Theil der letzteren ist allerdings gegen Unfall versichert, so die in fabrikmäßigen Unternehmungen beschäftigten Banderzeuger, Buchdrucker, Buchbindere, Stein- und Kupferdrucker, sowie die bei Ausführung von Bauten und Bauarbeiten beschäftigten Anstreicher, Dachdecker, Pflasterer, Bauschlosser, Baustecher, Zimmerleute, Zimmermaler. Das Gros der kleingewerblichen Arbeiter ist jedoch zur Unfallversicherung nicht herangezogen. Bei vielen Betriebsunfällen steht der Anteil an den Betriebsunfällen in keinem Verhältnis zur Mitgliederzahl.

Es entfielen auf die

v. Et. aller Unfälle

Stein- und Kupferdrucker	1,8
Zuw. . . . .	2,0
Gießer . . . . .	2,2
Dachdecker . . . . .	3,3
Gärtner und Bronzarbeiter . . . . .	3,6
Huf- und Wagenschmiede . . . . .	4,0
Buchbindere . . . . .	4,9
Buchdrucker . . . . .	5,0
Bäder . . . . .	5,2
Schuhmacher . . . . .	6,5
Zimmerleute . . . . .	9,5
Drechler . . . . .	9,7
Schlosser . . . . .	14,0
Tischler . . . . .	17,9

Es verunglückten durch

Percent  
der Gesamtzahl

Motoren . . . . .	0,2
Transmitto . . . . .	0,5
Arbeitemaschinen . . . . .	15,3
Feststühle, Aufzüge, Krabne . . . . .	0,8
Dampfessel, Dampfleitungen . . . . .	0,1
Explosiven von Strengklossen . . . . .	0,1
Gase, Dämpfe, feuergefährliche, ätzende Stoffe . . . . .	7,2
Zusammenbruch, Herab- und Umfallen von Gegenständen . . . . .	16,2
Fall von Leitern, Gerüsten, Stiegen in Betriebsräumen . . . . .	11,5
Auf- und Abhören, Heben und Tragen Fahren u. Reiten, Schleppeleise, Schlag, Zug von Thieren . . . . .	2,8
Gebrauch von Handwerkzeug . . . . .	1,4
Confit . . . . .	38,9
Confit . . . . .	5,0

Zusammen 100,0

Das Kleingewerbe zeichnet die auffallend vielen Verhüllungen beim Gebrauch von Handwerkzeug und einfachen Geräthen (Hämmer, Arzten Spaten, Haken) aus. Die hier in Betracht kommenden Ursachen von Unfällen wiegen vor bei Bädern, Buchbinderei, Drechslern, Gärtnerei, Huf- und Wagenschmieden, Schlossern, Schuhmachern und Tischlern.

Der Interesse ist die zeitliche Verteilung der Betriebsunfälle.

Die Zahl derselben betrug im Monat Juli am meisten, nämlich 9,8 Prozent der Gesamtheit.

Nach Wochentagen verteilt, ergiebt sich für den Dienstag und Mittwoch die Mehrzahl der Unfälle. Dass auch auf den Sonntag eine erhebliche Anzahl von Verlebungen entfällt, läßt schließen, in welchem Maße die Sonntagsruhe eingehalten wird. Merkwürdiger Weise kommen am Montag gerade in jenen Gewerben verhältnismäßig viele Unfälle vor, in welchen Sonntagsarbeit zu constatiren ist.

Ein interessantes Bild gewährt die Aufteilung der Betriebsunfälle nach Tageszeiten.

Vormittags	
6-7	2,8
7-8	8,0
8-9	10,1
9-10	10,8
10-11	8,9
11-12	7,7

  

Nachmittags	
12-1	0,5
1-2	9,0
2-3	9,7
3-4	11,2
4-5	8,5
5-6	7,4

  

Nachts	
6-7	2,2
7-8	0,9
8-9	0,2
10-11	0,1
11-12	0,2
1-2	0,2
2-3	0,2
3-4	0,2
4-5	0,2

  

Unbekannt	1,5
Zusammen 100,0	

Die Abnahme der Unfallziffer von 10 Uhr Vormittags und 4 Uhr Nachmittags ist durch die Frühstück- resp. Besserpause zu erklären. Die Betriebsunfälle in den Nachtstunden betreffen Bäder, Buchdrucker, Buchbinderei und Schuhmacher.

Die Folgerungen, die sich aus dem vorliegenden Thatsachenmateriale ergeben, liegen klar zu Tage. Auch für das Handwerk erscheint der Zusammenhang zwischen Übermüdung und Unfallhäufigkeit hergestellt.

[Der Byzantinismus] feiert in der „Schlesischen Zeitung“ seine größten Orgeln. Man höre und staune: Freitag Abend erging seitens der Redaktion genannter Zeitung an viele der hiesigen Hotelbesitzer durch Telephon das Eruchen — weshalb nicht gleich Befehl? — aus Anlaß der Anwesenheit des „Blut-“ und „Eisen“-Menschen aus dem Sachsenwald in Berlin, ihre Gebäude zu beslaggen. Wie die „Morgenztg.“ mit heißt, wurde dem nur später entprochen. An „Rörben“ soll es nicht gefehlt haben. Ein derartiges Gebaren übersteigt thatsächlich die Grenzen des Byzantinismus; es ist geistige Entartung, Ketzerei usw.

[Der „Breslauer General-Anzeiger“] ist ganz aus dem Häuschen ob des der Nation widerfahrenden Glücks, daß die alte „Raketenfeste“ eine Spritztour nach Berlin macht. Man sehe sich nur die gesetzte Räume an und man glaubt, das reaktionäre Blatt vor sich zu haben; selbst die „Kreuzzeitung“ ist das reine Waisenkind dagegen. An erster Stelle befindet sich ein weihesvolles Gedicht zum Geburtstage des deutschen Kaisers, dann folgt ein Fest-Feitartikel, der jedes patriotische Herz in Wonnezauber versetzen muß und ein der Würde des Tages entsprechendes Feuilleton. Auf der zweiten Seite wird den Lesern ein bombastischer Localleitartikel geboten und im „Depechenhell“ erfolgt eine Fütterung mit den neuesten und interessantesten Bismarck-Depeichen. So z. B. wenn „Er“ von Hamburg wegfährt und in Berlin ankommt; des Weiteren eine Beschreibung der geschmackten Straßen der Reichshauptstadt und die Auslösungen der offiziellen Presse.

Und das nemit sich „unparteiisches Organ für Ledermann“ und prahlt mit 75,300 amtlich beurkundeten Abonnenten, die doch zum größten Theile aus Arbeiterkreisen resultieren. Doch wir gönnen dem biederem „Generalanzeiger“ die „Festfreude“ und die Gelegenheit, seine patriotische Gefügung so rege zu Tage zu fördern und bedauern nur die Abonnenten, die an der Festnummer sicher gewürgt haben, bis ihnen die Augen übergingen. Aber es gelingt ihnen schon recht, wer mit zu denen zählen will, die bekanntlich nicht alle werden, muß es sich gefallen lassen, Wasser statt Wein zu bekommen.

[Allgem. Kranken- und Sterbe-Rasse der Metallarbeiter, e. S. 29, Hamburg.] Gemalte Rasse, welche mit einer der größten centralistischen Familien Deutschlands ist, die Zahl der Mitglieder beträgt circa 45 000 und sind über 550 örtliche Betriebsvere-

hältnisse verteilt. Auf dem April 1. S. wird die Zahl der örtlichen Betriebe, Verarbeitung erhalten und werden die Mitglieder vieler Betriebe in einem Inserat dieser Rasse zu einer Versammlung am Dienstag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr, im Glasalon des Pariser Gartens eingeladen.

[Canalgefahren.] In der Donnerstag Abend abgehaltenen ersten Sitzung des Sonderausschusses der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung zur Beratung der Canalgeführ-Borlage ist nach längerer Generaldiscussion, in der die Meinungen über die Erhebung einer Canalgeführ stark auseinander gingen, mit allen gegen drei Stimmen die Frage, ob überhaupt eine Canalgeführ erhoben werden sollte, befagt worden.

[Ein Schadenersatz-Prozeß] wurde von dem vierten Civil-Senat des hiesigen Königl. Oberlandesgerichts nach langjährigen Verhandlungen dem Klage- antrage entsprechend entschieden. Am 4. März 1893, Abends, besuchte der Tischlergeselle Paul Stephan die in dem Hause Schuhbrücke 44 (unweit vom Sanct Matthias-Gymnasium) belegene Restauration und fiel in Folge mangelhafter Beleuchtung in einen offenstehenden Keller Raum, wodurch sein Tod herbeigeführt wurde. Die Witwe des Verstorbenen nebst ihren beiden Kindern war gegen den Besitzer des Hauses, Maurermeister B., wegen Aliment-Besorgung klagbar geworden, da durch den Unglücksfall der Familie der Ernährer entzogen worden war. Nach lanjährigem Prozeß wurde der Beklagte zum Schadenersatz für schuldig erklärt. Die Prozeßkosten haben eine ganz enorme Höhe erreicht.

[Beleuchtet die Treppen.] Ein Kaufmann S., welcher im Hause eines Bädermeisters M. in Danzig wohnte, stürzte eines Abends eine Treppe hinab. Der Sturz hatte für ihn Monate lang Krankheit und erhebliche dauernde Beeinträchtigung der Erwerbstätigkeit zur Folge. S. behauptete, in Folge mangelnder Treppenbeleuchtung gefallen zu sein, und legte gegen den Hauseigentümer M. auf Zahlung einer einmaligen Entschädigungssumme von 2082 Mark, sowie einer jährlichen Rente von 3300 Mark. In erster Instanz wurde er abgewiesen, das Oberlandesgericht als Berufungsinstanz erkannte indessen den Anspruch des S. dem Grunde nach an und ordnete nur über die Höhe des Anspruches neue Beweiserhebungen an. Zu seinem Glück ist nun der Hauseigentümer M. bei dem Allgemeinen deutschen Versicherungsverein in Stuttgart mit einer jährlichen Versicherungsprämie von circa 7,50 Mark gegen derartige Haftpflichtfälle versichert. Diese Gesellschaft hat nun dieser Tage mit dem Beschädigten S. einen Vergleich auf Zahlung von 15 000 Mark und Übernahme sämtlicher Gerichtskosten abgeschlossen und die entfallende Summe dem Beschädigten bereits ausgezahlt. — Es kann deshalb nicht eindringlich genug darauf aufmerksam gemacht werden, Treppen und Flure zu beleuchten.

[Verkehr auf dem Schlachtwiehmarkt und Schlachthofe.] Auf dem Schlachtwiehmarkt wurden im Monat December 1893 aufgetrieben: 1011 Ochsen, 1437 Kühe, 3561 Rinder, 5882 Schweine und 2668 Schafe resp. Hamm. Im städtischen Schlachthof sind geschlachtet worden: 796 Ochsen, 502 Kühe, 3041 Rinder, 3405 Schweine und 1450 Schafe resp. Hamm.

[Feuer in Pöpelwitz.] Heute Vormittag gegen 11 Uhr wurde die Asphalt-, Holz cement- und Dachpappenfabrik von Hartig am Neukircherweg (Pöpelwitz) von einem nicht unbedeutenden Brandfeuer heimgesucht, welches glücklicherweise auf seinen Herd, einen als Lagerraum benutzten Holzschuppen, beschränkt blieb. In diesem Schuppen lagen 224 Tonnen Portland-Cement, 71 Sack Asphalt, 385 leere Säcke, eine Partie alte Fenster, sowie eine große Quantität Stroh. Bald nachdem das Feuer zum Ausbruch gelangt war, griff es mit rasender Schnelligkeit um sich und erschaffte alle in dem Schuppen lagernden Gegenstände. Die Feuerwehr wurde sofort vor dem Brände in Rennbach gesetzt. Bei ihrem Eintreffen war der Schuppen selbst schon von den gierig leidenden Flammen zum größten Theile verzehrt worden und bildeten seine noch brennenden stärkeren Balken, die füher und vergleichbar ein Gluthmeer, welches sich nur mit Gefahr nähern ließ. Um das zum Löschhen nötige Wasser herbeizuschaffen, mußte ein weit über 100 Meter von der Brandstelle entfernt liegender Teich aufgezett werden, worauf dann die Dampfspritze das Wasser aus dem Teiche hob und es nach der Brandstelle trieb. Lange Zeit dauerte es bis das Feuer so weit gedämpft war, daß mit dem Reinigen des Brandherdes begonnen werden konnte, ein sehr schweres Stück Arbeit, welches mehrere Stunden beanspruchte. Das in dem Schuppen Lagernde ist zum weitern größten Theile ebenso wie

ja der Schuppen selbst ein Maub der Flammen geworden. Die Entstehungsursache des Feuers ist, wie schon so oft, in dem Spielen mit Streichhölzern seitens der Kinder zu suchen. Der vier Jahre alte Sohn eines Ratschörs hatte in dem Fabrikgebäude eine Schachtel mit Streichhölzern gefunden, war dann mit seiner jüngeren Schwester in jenen Schuppen gegangen und hatte mit den Streichhölzern spielend, das Stroh in Brand gesetzt. Laut „Feuer“ schreiend lief dann der Knabe mit seiner Schwester weg und entging so noch der Gefahr.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 24. d. M., Nachmittags 10 Uhr 57 Minuten wurde die Feuerwehr nach der Münzstraße Nr. 2 gerufen, wo in einem Keller des Vordergebäudes ein Sack mit Stroh durch brennenden Kus, welcher aus der Reinigungsöffnung gefallen war, entzündet worden war. Das Feuer wurde durch directen Angriff vom Hydranten mit einem Schlauchgang und mit Hilfe des Rauchschwapparates gelöscht.

[Unglücksfälle.] Am 19. d. M. kam An den Kasernen ein pensionirter Krankenwärter von der Werderstraße zu Fall und trug einen linkseitigen Oberschenkelbruch davon. Der Verunglückte wurde im Heiligen-Hospital untergebracht. — Am 22. d. M. leitete in städtischen Elektricitätswerk ein Ingenieur den Transport eines Motors vom Maschinenhaus über den Hof nach der im Vorberhause gelegenen Werkstatt. Zu diesem Zweck mußte der Motor zunächst mit einem Flaschengzug gehoben werden; bei dem Herablassen aber wurden die Ketten zu schnell nachgelassen. Um den stürzenden Motor doch noch in die richtige Lage zu bringen, hielt der Ingenieur eine Brechstange vor, wurde aber hierbei von der vollen Wucht des acht Centner schweren Motors getroffen, so daß er eine schwere Verletzung des Rückgrates und der Weichtheile erlitt. Der Verunglückte befindet sich in seiner Wohnung auf der Breitestraße in ärztlicher Behandlung. — In derselben Lage stürzte in einer Fabrik an der Ohlauer Chaussee der Arbeiter Wilhelm Vater von einem Regal und zog sich neben anderen Verletzungen eine knallende Kopfwunde zu. — Der Arbeit Gottlieb Hübner aus dem Kreise Breslau schlug bei der Arbeit mit dem rechten Arm so heftig auf einen harten Gegenstand auf, daß der Arm gebrochen wurde. Die letzteren beiden Verunglückten fanden im hiesigen Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Dichstähle.] Am 25. d. Ms., Vormittags, wurde eine Wohnung am Matthiasplatz erbrochen und aus derselben eine goldene Damen-Cylinderuhr und ein goldener Ring entwendet. — Am 25. d. M., Abends, wurden a s einem gewaltsam zertrümmerten Schau-  
falen auf der Zimmerstraße Herren- und Damen-Ga-  
moschen im Werthe von 42 M. gestohlen. — In der  
Nacht zum 19. d. M. wurden aus der In den Mühlen  
gelegenen Badeanstalt von Schmidt mittelst Einbruchs  
7 Messingtische, 3 Blit'säpper, ein Hobel und ein  
Stahlmeißel gestohlen. Der Dieb hat das gefühlene  
Gut weggeschmissen, welches von zwei Frauen gefunden  
und versteckt worden ist. — Bei einem Diebstahl in  
dem Speise- und Weineller des Büchters vom St.  
Bricen, hier je, Herrn Blondisch, am 20. d. Ms., früh  
5 Uhr, wurde glücklicher Weise der freche Dieb vom  
Haushälter in flagranti ergrappt und festgenommen.  
Der Dieb hatte bereits mit gefundenem Appetit einige  
Schüsseln füller Speisen verzehrt und mehrere Flaschen  
Wein an sich genommen. Bei weiterer Nachsuchung  
kippte sich in demselben der mit Rücktritt vorbe-  
troffne Arbeiter E. Außerdem wurden bei der Ver-  
haftung noch 22 im genannten Socale gestohlene Räppen-  
köpfel und mehrere Servietten entdeckt. Seiner Frei-  
nahme setzte der Dieb energischen Widerstand entgegen.

[Polizeiliche Melbungen.] Gefunden: ein Federföcher, ein Seestoff-Schlüssel, ein Goldanhänger, zwei Kriegsdenkmünzen und ein goldener Ring. — Verloren: ein Bodenmosaik mit 13 Mosaik-Subtiltät und eine silberne Sesterz-Marmoreinsatz. — Gesuchten: am 25. d. Jhs. um einen gewöhnlich verarbeiteten Rahmen am Mittelpunkt einer goldenen Diamant-Cylindermühle und einem goldenen Ring; am 25. d. Jhs., überaus, um einen gewöhnlich verarbeiteten Rahmen auf der Innenseite der äußeren und inneren geraden und Diagonalen im Umkreis von 42 M. — Verhältnis am 25. d. Jhs.: 71 Seriens.

**Stadttheater.**] In der heutigen Ausführung gelangt die Komödie, mit volkstümlichem Theatertheater in Szenen und Reaktionen das Schauspiel in den Ritter von Grün Thüring „Was eigentlich Meint“ der Kurfürst, Margareta, Commodore, eine That wird auf einer Wiese in einem kleinen Waldesstück gespielt. Der Comme. als Kammerdiener

Wendes „Tannhäuser“ mit Fr. Mielke als Elisabeth, Herrn Schlaffenberg als Tannhäuser und Herrn Sommer als Wolfram in Scene.

[Vom Vobe-Theater.] Morgen Sonntag geht als Nachmittags-Vorstellung zu ermäglichten Preisen „Charley's Tante“ in Scene, da dieses Zugstück am vergangenen Sonntag vor vollständig ausverkauftem Hause zur Darstellung gelangte. Die morgige Aufführung ist jedoch definitiv die letzte da ein: nochmäßige Wiederholung der weiteren Repertoireverhältnisse halber ausgeschlossen ist; Abends findet die zweite Sonntags-Aufführung „Der Herr Senator“ statt, die bisherigen Aufführungen dieser Novität erzielten sämmtliche volle Häuser.

[Thalia-Theater.] Für morgen, Sonntag, ist das dreiactige Lustspiel „Die Nixe“ von Triesch angesetzt.

## **Schlesien.**

**Goldberg.** Hier selbst tagte Montag, den 22. d. Ms., eine öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen, in welcher Frau Greifenhagen-Berlin einen Vortrag über „das neue Steuerbouquet des Finanzministers Miquel und die Frauen des Proletariats“ hielt. Die Referentin kritisierte vortrefflich die neuen Steuervorlagen, wodurch die ärmeren Volkschichten namentlich sehr gedrückt würden, und richtete einen Appell an die zahlreich erschienenen Frauen und Mädchen, sich den Männern, die schon in der sozialistischen Bewegung stehen, anzuschließen; denn nur durch ein engeres Zusammenkämpfen des männlichen sowie des weiblichen Proletariats könne eine bessere Existenz geschaffen werden. Der Vortrag wurde von den zahlreich Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. In der Discussion hatte einer der vielen anwesenden Gegner den Mut, der Referentin entgegen zu treten, trotzdem sie vom Vorsitzenden mehrfach dazu aufgefordert wurden. In ihrem Schlussworte kritisierte auch die Referentin dieses Gebaren der Gegner, welche wohl hinter dem Rücken und am Bette liegende Sozialdemokratie vernichten wollen, aber nicht den Mut, bei solchen Versammlungen ihre Weisheit preiszugeben, und wenn es selbst einer Frau gegenüber wäre. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale völkerbefreende Sozialdemokratie, schloß er Vortragende die imposante und ruhig verlaufene Versammlung. Zuvor wurde noch folgende Resolution angeommen:

„Die heute im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“  
tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Aus-  
führungen der Referentin Frau Greifenberg-Berlin voll und  
ganz einverstanden, und verpflichtet sich, mit aller Kraft für  
die weitere Verbreitung der sozialistischen Lehre einzutreten.  
Hierauf verpflichtet sich die Versammlung bei einer etwaigen  
Reichstagsauflösung mit allen ihr zu Gebote stehenden  
Mitteln, dagegen zu streben, daß endlich auch der biesig  
Kreis durch einen sozialistischen Abgeordneten im Reichs-  
tage vertreten wird.“

**Sprettan.** Zur Syphus-Epidemie. Die staa-  
tliche Behörde traten die Mitglieder der Sanitätscommission zu  
einer Sitzung zusammen, um die Maßregeln zu berathe-  
ten, welche gegenüber der hier augenblicklich  
ausbrechenden Syphus-Epidemie zu ergreifen seien. Besonders  
wurde nach dem heutigen „Wochblatt“, daß die Strafhaft  
nur auf den Gewiß des Zeitungswalters verhängt werden soll,  
um daß die Verhandlungen nur in den Hinterz erfolgt sind,  
welches Anschlag an die häufige Verbreitung bilden. Da  
sich innerjahr und beispielnder Weise dies bis Schätz  
t. Schüder aus Reisen an der von ihm gewählten Zeitun-  
gung nach. Bei der den legitimen vorgezeichneten behörd-  
lichen Unterstützung des Zeitungswalters und Syphus-  
er leichtige schriftliche Rücken nicht erreicht werden, doch  
würde das Werk der Zeitung; verdächtig bejunden, da  
dem Schreibweiter entgegen der Sanitätsordnung gewählt  
ist in diesem sehr eine lange Zeitung gesetzter wurde.  
wurde jetzt 27 Jahre bestehende Hoffnung bei dadurch  
in der Ausprägung den hohen Ruf der eingetragenen  
veröffentlicht. Das Zeitungswort öffentlicht nicht mehr

der Schnecke soll wieder erlangen, während alle Regen-  
spuren auglich werden soll, um die experimentelle Be-  
obachtung zu bestätigen. Die Würze ist auf die unge-  
ähnliche Reaktion des Schneckenwesens zurückzuführen,  
wie ich beweisen gelunge bin. Das ist folgt der bei dem  
ersten Versuch mit der Schnecke experimentellen Wirkung  
der Substanzen 30—30 Grammier unter dem  
Vorwand der Schnecke verdeckt werden ist. Wahrscheinlich dürfte  
die Pflanzensubstanz gewis sehr hoch, sodass in Größe  
des Schneckenwesens eine Störung des Gehirnsatz bei der  
Schnecke auslösen würde. Das kannen Gewissheit der Ex-  
perimente bestätigen, da die Schnecke das Gehirn im  
Schneckenwesens und das Gehirn des Menschen zum Vergleich  
zu sich machen; außerdem soll die Gegenwart des Gehirnsatz  
etwa 30—40 Grammier ihrer gelten werden. Das  
ist ein Hinweis der Erforschung in dem Gebiete des Schnecken-  
wesens liegen, wenn man diese gewinnt, soß es der  
Schnecke und dem Schneckenwesens, welche kann darüber noch eine  
neue Erforschung bestätigt, da jetzt keine Erforschungsergebnisse  
bekannt sind. — Die Arbeit der Frau am Institut Ge-  
schichte benötigt ist, die Reihen der Schnecken nach Art  
zu ordnen, die Zahl der Schnecken nach der Größe

non oben herab unter Vormundschaft gestellt wären. Wenn die beauftragten Personen bei den Localinhabern anfragen, ob wir das Local erhalten können zum Abhalten eines Stiftungsfestes, so hören wir immer wieder das alte Bild: Ich möchte gern, aber die Behörde. So erklärte uns vor Kurzem ein Wirth, der Vorgesetzte der Behörde habe erklärt: Sie können Ihn, lassen was Sie wollen, Bergstügen jeder Art abhalten ohne anzumelden, nur geben Sie den socialistischen Arbeitern ihre Localitäten nicht. Ein anderer Wirth erklärte: Seitdem ich Ihnen meinen Saal zur Verfügung gestellt habe, werde ich so während von der Behörde belästigt". Der Wirth bemerkte nebenbei: "Ich habe Sie aern gehabt; Sie haben sich rubig sehr anständig bewegt, nicht die geringste Störung ist vorgekommen, aber ich kann Ihnen meinen Saal nicht mehr geben, denn die Herren von der Behörde entgelden es uns. Einmal liegt ein Stockholm im Rinnstein, ein anderes Mal etwas anderes, bei der Tanzmusik wird zu kräftig auf die Trommel geschlagen und verschiedenes andre, und um Ruhe zu haben, kaum ich Ihnen mein Local nicht geben, trotzdem ich Sie gern habe." Trotz alledem wollen wir wieder einen Versuch machen, ob es uns gelingen wird, ein Local zu erhalten. Vielleicht haben die betreffenden Behörden Ursache, sich gegenwärtig für andere Dinge zu interessiren. Zu Punkt 2 sei bemerkt, daß der Vorsitzende Paul Graf am 30. April 1893 eine Vorlesung aus dem Corvin'schen Pfaffenspiegel gehalten habe. Er wurde deshalb von der Staatsanwaltschaft unter Anklage gestellt wegen Vergehen gegen § 166 des St.-G.-B. vom Landgericht Brieg aber freigesprochen. Das beschlagnahmte Buch ist confisziert. Graf beantragte, die ihm dadurch entstandenen Kosten zu erstatten. Indem Punkt 1, die Localfrage betreffend, gleichzeitig mit angeregt und die Angelegenheit somit eine öffentliche wird, dürfte ein zahlreicher Besuch zu erwarten sein. Gäste haben Zutritt.

**Gleiwitz.** Ein recht beklagenswerther Unfall hat sich in der Familie des Heizers Berger ereignet. Sein zweijähriges Töchterchen wurde ohne Aufsicht vor dem Hause spielend belassen. Die Lindenstraße entlang geht ein ziemlich tiefer Graben. In diesen ist das Kind hineingerathen und im Schlamm auf dem Gesicht liegend erstickt. Als die Eltern das Kind zum Mittagbrot suchten, standen sie es hier bereits als Leiche vor. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

Königshütte. Kriegsgerichtliches Urtheil.  
Der Infanterist Kochanekli von hier, welcher sich während der Weihnachtsfeierlage, als er auf Urlaub hier weilte, der versuchten Nothzucht, des Hausfriedensbruches, einer Sammelschädigung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht hat, ist nach der „Fgeh. Ztg.“ vor einigen Tagen wegen der genannten Vergehen vom Kriegsgerichte zu Breslau zu sechs Jahren Zuchthaus und Fußstockung aus dem Militärstande verurtheilt worden.

Neustadt O.S. Die Wahl Strzodas ist zweifellos gesichert. Der offizielle Centrumscandidat ist durchaus plumpst. Die Macht der Pfaffen hat nicht ausgereicht, ihrem Candidaten die Mehrheit zu sichern.

**Ziegenhals.** Sittlichkeits-Verbrechen. Sie mehrten Tagen durchschwirrten die Stadt Gerüchte über ein Sittlichkeits-Verbrechen, das von einem „Herrn“ an einem achzehnjährigen Mädchen am 16. v. M. auf dem Holzberge, unweit der Sedanwiese, begangen worden sein soll. Nach diesen, fast fabelhaft klingenden Gerüchten, schreibt die „N. F. Btg.“, sord rte der „Herr“ zw. i., Nachmittags des genannten Tages auf dem Ringe spielende, etwa 8 Jahre alte Mädchen a. i., mit ihm in die Neunhäuser zu gehen (Stadtteil an der Nislaasdorfer Chaussee). Die Mädchen lehnten jedoch das Verlangen ab. Der „Herr“ ging den Ring entlang, kehrte bald darauf wieder, stellte sodann das Mädchen an die Mädchen, mit ihm auf die Promenadstraße zu geben und gab dem einen der Mädchen ein Zehnpfennigmück. Das leichtere Mädchen ging mit, das andere lief weg. Unterwegs sagte der „Herr“ zu dem ihn begleitenden Kinde: „Wennemand auf der Straße mit mir spricht und ich stehen bleibe, warten Du auch und darfst nicht fortlaufen.“ Der „Herr“ führte das Mädchen auf einem Umwege nach dem Holzberge, in der Nähe der Sedanwiese. Nach der That begleitete der „Herr“ sein Opfer bis in die Nähe des Grenzgosselites (in dessen Nähe sich die elterliche Wohnung des Kindes h. findet) — und verschwand im Dunkel der Nacht.

## Aus den Nachbarprovinzen.

**Bozen.** Ein recht dummes Gesäß. Die Betarnde, welche auf dem Hause des Grundstücks St. Martinstraße 26 angebrachten wurde, ist raffiniert hergestellt. Das Geschoss besteht aus einer runden, flachen Blechbüchse, die auf drei eckigen Füdern ruht. Jawohl waren drei Stütze eingelötet, auf deren Köpfe die Ründhütchen gesteckt waren. Zum Lebtagen war die Büchse vollständig mit Schießpulver gefüllt. Wenn Schaud auf die Büchse getreten hätte, wäre die Explosion unvermeidlich erfolgt. Ob in solchem Falle eine gewöhnliche Person, die zufällig davor gestanden, mit dem Leben davon gekommen wäre, ist sehr fraglich, da vorausichtlich sofort die ganze Rüstung in Flammen gestanden hätte. Von den Thätern ist bis jetzt noch jede Spur. Auf der Polizei-direction, wohin die Blende zunächst gebracht wurde, wurde dieselbe von dem Polizeiinspektor Tugnitt geöffnet. Auch diesem hat sein Blechbüches-Atentat nun gehaast.

**Gesetztes Wahl der Beisitzer für das Gewerbege richt.** Am Dienstag fand im hiesigen Rathaussaal die Wahl der 12 Beisitzer — 6 von den Arbeitgebern und 6 von den Arbeitnehmern — für das hier zu errichtende Gewerbege richt statt. Die Wahlbeteiligung war eine

Erinnern wir uns weiterhin; von den Arbeitgebern hatten sich nur 5, von den 34 Gewerkschaften nur 4 in die Wahlzettel eintragen lassen und mit von diesen durfte nach den gesetzlichen Vorschriften das Wahlrecht ausgenutzt werden. Sind die Arbeitgeber nicht ja befürchtet, daß sie den Wert eines Gewerbevereins nicht zu schätzen wissen? Sicherlich bietet Frankfort für die moderne Arbeiterbewegung noch fruchtbaren Boden.

Gästungen des Hotels zur Krone untergebracht. Bei der Fütterung kam Keller einem anderen Pf. rde zu nahe, welches ausschlug und ihn mit solcher Gewalt traf, daß ihm drei Rippen brachen und fast in die Lunge hinein gedrückt wurden.

## Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der "Volkswacht".

36. Sitzung.

Freitag, den 26. Januar. — 1<sup>1/2</sup> Uhr.

Die Vorlage bezw. Erklärung betr. die Verlängerung des bestehenden Handelsprovisoriums mit Spanien bis 81. März d. J. wird debattiert in erster und zweiter Lesung erledigt.

Zur ersten Berathung steht wieder der Gesetzentwurf betr. Entnahme von 67 Millionen Mark aus dem Invalidenfonds zur Verstärkung des Betriebsfonds des Reiches.

Staatssekretär Graf Posadowsky empfiehlt die Vorlage. Dass der Invalidenfonds über das Bedürfnis hinaus defizitär sei, darüber sei man sich schon ursprünglich klar gewesen und es habe sich das nachher bestätigt. Es rechtfertige sich daher, die erforderliche Verstärkung der Betriebsfonds des Reiches aus dem Invalidenfonds zu bewirken. Es seien zwar Wünsche betreffs einer Erhöhung von Invaliden-Pensionen laut geworden, die verbündeten Regierungen glaubten aber, daß diesem Bedürfnis, das zum Theil berechtigt sei und über dessen Befriedigung bereits verhandelt werde, aus den Militärfonds Genüge getrieben könne. Mit den bisherigen Betriebsfonds sei das Reich überhaupt nur deswegen ausgekommen, weil Preußen stets durch Pränumerando-Zahlung der Matricularbeiträge Vorschüsse geleistet habe. Laut Schreiben des preußischen Finanzministers werde das künftig nicht mehr geschehen. Würde die Entnahme der 67 Millionen aus dem Invalidenfonds vom Reichstage verweigert, so müßten entweder die Matricularbeiträge in stärkeren Raten eingezogen oder Schatzbonds ausgegeben oder eine Anleihe aufgenommen werden. Gegen alle diese Answege beständen jedoch Bedenken.

Abg. Graf Driola (nati.) erklärt die Einigkeitheit seiner Partei, die erforderlichen Betriebsmittel zu bewilligen. Er beantragt Verweisung der Vorlage an die Budgetcommission. In dem bisherigen Zustande liege in der That eine Pragmatization Breukens. Das Bedenken des Abg. Richter, daß das Einverständnis der Freunde erfordere, erwidert, daß er namentlich die Anrechnung zweier Kriegsjahre für 1870/71 wünsche. Abg. Herbert (Soc.): Auch wir sind mit der Verweisung an die Commission einverstanden, aber nur deshalb, weil wir glauben, daß der in der Vorlage vorgeschlagene Weg sich in der Commission als nicht gangbar zeigen wird. Wenn einer der Vorredner im Zusammenhang mit dieser Vorlage auf ein heutiges Ereignis hingewiesen hat, so will ich Sie nicht daran hindern, sich jenem Manne gegenüber zu erweisen. Wenn Sie aber sagen, daß auch das Volk heute freudig gestimmt sei, so kann ich Ihnen nur erwidern, daß das Volk keineswegs Ihre Gefühle teilt! Damit ist die Discussion beendet und die Vorlage geht an die Budget-Commission.

Es folgt die zweite Berathung der Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz.

Nach kurzem Referat des Abg. Schroeder bemerkt Staatssekretär v. Bötticher: Er glaube, daß die einzige von der Commission vorgenommene Änderung die Zustimmung des Budgetrates finden werde, und bitte daher das Haus, die Beschlüsse der Commission anzunehmen.

Nach unerheblichen Debatten erfolgte die Annahme des Gesetzentwurfs in der Fassung der Commission.

Eine ausgedehnte Debatte entsprang sich noch über die

gerechtigkeit, daß den in den Communaldienst tretenden Invaliden die Invalidenpension nicht angerechnet werde, während das bei den Invaliden im Reichs- und Staatsdienst geschehe. Er erläuterte ferner an den Antrag von Schöning: Anrechnung von zwei Kriegsjahren, ferner an die vielfach auftreende und unlängige Unrechnung von Freiheiten. Es sei also viel zu erwägen. Erst müßten die Zwecke des Invalidenfonds selbst erfüllt sein, ehe man ihm eine so große Summe erlebt, einen Tag, der uns an die Vergangenheit, an unsere großen Männer erinnert. Dies sollte uns auch an die erinneren, die mit Gut und Blut für unser Vaterland eingetreten sind. Weisen Sie deshalb diese Vorlage an eine Commission. (Beifall.)

Abg. Fricken (Ctr.): Wir sind der Meinung, daß wir Betriebsfonds nicht auf dem Altehewege beschaffen dürfen. Wer gleichwohl stehen dieser Vorlage große Bedenken, gegenüber, derenhalben wir sie an eine Commission überweisen müssen. Auf die staatsrechtlichen Bedenken will ich nicht eingehen. Aber der Fonds muß in erster Linie seinem Zwecke erhalten bleiben. Diese 67 Millionen Mark sollen nicht bloß vorschußweise dem Fonds entnommen werden, sondern ganz aus demselben verschwinden. Wir haben in dem Fonds nur noch einen Kapitalrest von 72 Millionen Mark, und von diesem würden uns nur noch 5 Millionen bleiben. Und doch, darin hat der Vorredner Recht, bleibt uns noch viel zu thun, viele Wünsche zu erfüllen. So namentlich die Gleichstellung der im Staats- und Reichsdienste befindlichen Candidaten, mit denen im Communaldienste loco, m. h., wir sollten doch den Fonds erst denjenigen Brocken erhalten, für die er bestimmt ist. Wir wünschen daher, daß alle der Vorlage entgegenstehenden Bedenken erst in der Budget-Commission geprüft werden.

Abg. Graf Noor (cont.) erklärt Namens seiner Partei, sich diesem Verlangen anzuschließen. Ein eigenen Namen und demselben einiger seiner Freunde erkläre er wieder, daß er die Bedenken beider Vorrednertheile. Er bemerke besonders noch, daß er namentlich die Anrechnung zweier Kriegsjahre für

1870/71 wünsche. Abg. Herbert (Soc.): Auch wir sind mit der Verweisung an die Commission einverstanden, aber nur deshalb, weil wir glauben, daß der in der Vorlage vorgeschlagene Weg sich in der Commission als nicht gangbar zeigen wird. Wenn einer der Vorredner im Zusammenhang mit dieser Vorlage auf ein heutiges Ereignis hingewiesen hat, so will ich Sie nicht daran hindern, sich jenem Manne gegenüber zu erweisen. Wenn Sie aber sagen, daß auch das Volk heute freudig gestimmt sei, so kann ich Ihnen nur erwidern, daß das Volk keineswegs Ihre Gefühle teilt!

Damit ist die Discussion beendet und die Vorlage geht an die Budget-Commission.

Es folgt die zweite Berathung der Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz.

Nach kurzem Referat des Abg. Schroeder bemerkt Staatssekretär v. Bötticher: Er glaube, daß die einzige von der Commission vorgenommene Änderung die Zustimmung des Budgetrates finden werde, und bitte daher das Haus, die Beschlüsse der Commission anzunehmen.

Nach unerheblichen Debatten erfolgte die Annahme des Gesetzentwurfs in der Fassung der Commission.

Eine ausgedehnte Debatte entsprang sich noch über die

Sitzung, den 28. Januar 1894.

von der Commission bearbeitete Resolution betreffend Unterbringung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes in Elsass-Lothringen.

Für die Resolution treten die Abg. Weber (Heidelberg natl.) und Buek (Selbst. Soc.) ein, während die Abg. Grüber und Syahn (beide Centrum) sie bekämpfen und auch den Abg. Fricken (Centrum) ihr wegen ihrer zu schroffen Form widerstreiten.

Die Resolution wurde schließlich angenommen; worauf sich das Haus vertagt.

Montag 1 Uhr: Haabelsprovisorium mit Spanien. Donnerstag erste Lesung des Finanzreform-Gesetzes.

Schluss 5 Uhr.

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. Januar:

Todesfälle. 1. Haushälterin Marie Müller, geb. 5 J. — Paul, S. des Tischlers Hugo Gerstel, 1 J. — Schuhmachermeisterin Mathilde Scholz, geb. Stenzel, 45 J. — Früherer Schiffer Bruno Wolf, 34 J. — Haushälterin Anna Kindner, geb. Kühne, 43 J. — Haushälterin Emma Fleisch, geb. Bergmann, 35 J. — Malermeister Erwin Südemann, 40 J. — Arbeiter Robert Rose, 69 J. — Bertha, E. des Cigarettenmachers Franz Gleis, 3 J. — Arbeiter Glade, 59 J. — Kaufmann Bernhard Guttmann, 72 J.

Breslau, 26. Januar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Januar 153,00 G. — Rübbel (per 100 Kilogramm) — gefündigt — Ctr. loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm —, per Januar 47,00 G., per April-Mai 47,50 G. — Spiritus per 100 Liter (à 100 p.c.) ohne Faz.; exel. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, ges. — Ctr. abgelaufenen Rückzugsgutscheine —, per Januar 50er 48,90 G., 70er 29,40 G. Zins ohne Umlauf.

Breslau, 26. Januar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 19,75 — 20,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60 — 9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20 — 8,60 M. — Roggengemehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 17,75 — 18,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20 — 9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60 — 9,00 M.

## Brieftaschen der Expedition.

Für den Postfonds gingen ein:

Brezelaktion bei Sternagel 1,08 M.

Hübenett, für ein Referat bei den organisierten Matern 2,—

Durch Bergmann 1,50

H. Köchlo 0,60

Die Quittungen erfolgen in Zukunft nur einmal monatlich, was ich zu beachten bitte.

Der Obmann.

## Achtung!

Empfehle mich den werten Parteigenossen zur Ausfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Billige Strafanzeige. —

1879

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen lauft man am reehesten u. billigsten nur bei

Adolf Gottwald

Bottelsierant 1513

Neumarkt 44.

P. Thater, Weißgerber, gahe 4.



Junius-Kalender.

## Breslau.

Berein der Litographen, Steindrucker und verw. Berufe, genossen Deutschlands (Fabrikat, Breslau). Jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Gesammlung. Vereinslokal Cafe Restauran, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Ged. Ronig's Abd. v. 8—12 Uhr: Kasse n. abend im Gasthaus „zu den drei Löwen“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Deutsche Arbeiter-Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Berein-Gesammlung in dem Restaurant „Fabel's“, Klein-Groschongasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

## Hofnau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage, Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Gesammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen.“

Arbeiter-Gesangverein „Liederkrantz“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Saal.

## Rechtsanzeige v. Dressler.

bearb. Straßam., Klagen, Beschwerden, Eing., Gnäd. Ges. ic. u. etih. Rath. 1921

## Dauerhafte

## Stiefeln u.

## Gamaschen

lauft man am reehesten u.

billigsten nur bei

Adolf Gottwald

Bottelsierant 1513

Neumarkt 44.

## Carl Freundt

Zahn-Atelier

Reusche-Str. 50, I.

Sprechst.: 9-12 Uhr, 2-5 Uhr.

Wochend. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr.

1900

## Genosse Hensei

empfiehlt sich zur 1622

Ausfertigung reeller Schuhwaren.

Schweizerstr. Nr. 5.

## Der wahre Salob 196

Preis 10 Pf.

Verfügig bei allen Colporteurs und

in der Expedition der „Volks-

wacht.“

## Stiefel

und Schuhe für Herren, Damen

und Kinder,

vorläufig und billig, bei

M. Thomas,

1. Friedrich-Wilhelmstr. 31

Alte Stiefeln

taut Maxisch. Nummer 3.

1900

